Brakl's Rubinverlag
Herzogl. bayer.
Hof-Buch- u. Kunſthandlung

München, Götheſtr. 64
Bühnen-Manuſcripten-Verlag
(Gegründet 1869.)

La Bohême.

Schauſpiel in vier Akten

von

Hans Hochfeldt.

Unter teilweiſer freier Benutzung der gleichnamigen Scenen aus dem Pariſer Künſtlerleben von **H. Murger.**

Gegründet 1869.

Herzogl. Bayer. Hof-
Buch- u. Kunsthandlung.

Brakl's Rubinverlag

München

Götheſtraße 64

enthält nahezu

alle oberbayeriſchen Stücke,

alle Schlierſee-Ausgaben,

viele bedeutende Luſtſpiele, Dramen und Schauſpiele, auch Opern und Singſpiele; vortreffliche Schwänke, Ausſtattungscomödien ꝛc. ꝛc. führt der Rubinverlag.

Verlag aller Opern des Franz Erkel.

Alle dramatiſchen Arbeiten des

Martin Schleich, Dr. Hermann von Lingg, K. Th. Schultz,
Karl von Heigel, Gottfried Böhm, Franz von Kobell,
Julius Schaumberger, Hans Neuert, Benno Rauchenegger,
Hartl-Mitius, Maximilian Schmidt, H. Stobitzer,
Franz Bonn, Richard Manz, Dr. Wolfg. Alex. Mayer,
Hans Hochfeldt, Theodor Leſſing ꝛc. ꝛc. ꝛc.

ſind vom Rubinverlag zu beziehen.

Ausführliche Cataloge ſtehen franko zu Dienſten.

Bitte die letzten Umſchlagſeiten zu beachten.

Brakl's Rubinverlag
Herzogl. bayer.
Hof-Buch- u. Kunsthandlung

München, Götheſtr. 64
Bühnen-Manuſcripten-Verlag
(Gegründet 1869.)

La Bohême.

Schauſpiel in vier Akten

von

Hans Hochfeldt.

Unter teilweiſer freier Benutzung der gleichnamigen Scenen aus dem Pariſer Künſtlerleben von **H. Murger.**

Personen.

Rudolph Schaunard, junger Schriftsteller, circa 25 Jahre alt.
Marcel Durand, Maler, ca. 26 Jahre alt.
Colline, Maler und Schriftsteller, ca. 24 Jahre alt.
} Bewohner des Quartier latin.

Bênoit, Hauswirt, dick, behäbig, etwas beschränkt, ca. 50 Jahre alt.
Salomon, gen. **Medicis**, Kunsthändler, dürr, gebückt, bartlos, ca. 55—60 Jahre alt.
Musette,
Mimi,
} Grisetten des Quartier, 20—22 Jahre alt.

Frau Blancheron, Portiersfrau, dick, gutmütig, jovial, circa 50 Jahre alt.
Baron Paul von Fécamp, junger Lebemann, ca. 26—28 Jahre alt.
Mouton, Delegierter für die Zucker-Industrie, beschränkter Provinziale, ca. 45 Jahre alt.
Zofe.
Kellner.

Ort: Paris.

Erster Akt.

Wohnung Rudolphs im Quartier latin. Ein großes Zimmer, vorn schräg links ein großes Fenster; im Hintergrund ein einfacher Kamin, rechts davon Haupteingang. Eine Thür rechts führt in ein Schlafkabinet. In der Mitte des Zimmers ein großer, runder Tisch mit 4 Stühlen umstellt; an der Wand links ein einfacher Holztisch mit Papieren und Büchern und einem Schreibzeug, davor ein Stuhl. An der rechten Seitenwand ein einfaches Regal mit Büchern und links von der rechten Seitenthür ein Kleiderspind. An den Wänden einige Stahlstiche sowie ein Spiegel; an der Hinterwand ein kleines Speisespindchen, in welchem sich Teller, Gläser, Tischzeug 2c. befinden; ein Kanapee mit Lederbezug steht in der Nähe des Fensters.
Es ist ein Wintermorgen.

1. Scene.

Rudolph. Mimi.

(Rudolph in hellen Sommerhosen, Morgenschuhen, einem Rock, der bis zum Hals zugeknöpft ist, einen alten Shawl um den Hals und einen roten wollenen Frauenunterrock über die Beine gezogen, sitzt am Schreibtisch; Mimi, in einfachem Grisetten-Kostüm, Häubchen, Latzschürze, dunkles Kleid, die Hände der Kälte wegen in die Schürze eingewickelt, blickt ihm über die Schulter.)

Rudolph (haucht in die Hände, schreibt dann eilig weiter). Eine Hundekälte! — Die Hände und Beine sind schon abgefroren, — nächstens wird auch das

Gehirn seine Funktionen einstellen! — (Er tritt während des Schreibens mit den Füßen auf und ab.)

Mimi. Nun, wie steht's denn mit meinem Kleid? (Sie deutet auf seine Schreiberei.)

Rudolph. Beruhige Dich, Mimi, die beiden Aermel und die Taille haben wir schon! (Haucht wieder in seine Hände und schreibt weiter.)

Mimi. Welches Glück! Nun fehlt bloß noch der Rock! Wie viel Seiten braucht man wohl zu einem Rock?

Rudolph (lustig). Das ist je nachdem! Da Du aber nicht groß bist, so werden wir mit zehn Seiten — die Seite zu fünfzig Reihen à zwanzig Silben gerechnet — schon einen ganz anständigen Rock zu stande bringen.

Mimi (nachdenklich, ernsthaft). Ich bin allerdings nicht groß, aber es darf doch nicht aussehen, als ob man hätte Zeug sparen wollen! Man trägt jetzt die Kleider sehr weit, und ich möchte gern recht schöne, große Falten haben, damit es so »frou-frou« macht, wenn man geht.

Rudolph (mit komischer Würde). Schön, Mimi — ich werde vier Silben mehr auf die Zeile bringen — dafür werden wir das »frou-frou« bekommen. (Aufspringend.) Aber jetzt kann ich nicht länger sitzen — ich friere sonst fest! (Eilt, die Hände und Arme heftig übereinander schlagend, im Zimmer auf und ab.) Haben wir denn gar nichts Brennbares mehr, um diesem Ungetüm damit seinen Rachen zu füllen? (Er stößt mit dem Fuße gegen den Kamin.)

Mimi (vorwurfsvoll erstaunt). Aber, Rudolph, welche

komische Frage! Du weißt doch, daß uns kein Kohlenhändler im ganzen Quartier noch für einen Centime borgt!

Rudolph (fährt sich verzweifelt durch die Haare). Freilich, freilich! — Hm! — Und nebenan, Marcel — (er deutet nach links) friert mit seiner Musette auch schon acht Tage — der kann uns daher auch nicht zu einem warmen Kamin helfen! (Plötzlich im Galgenhumor.) Ach was, so machen wir einen kleinen Tanz, der kostet nichts und erwärmt auch! (Er faßt Mimi beim Arm und tanzt einige Pas mit ihr.)

Mimi (sich los machend). Laß das! Ich habe jetzt viel zu großen Hunger, um Lust am Tanzen zu haben!

Rudolph (entsetzt). Mimi, wie unvorsichtig von Dir, jetzt an die Magenfrage zu rühren!

Mimi (schmollend). Aber, wenn mich doch hungert?!

Rudolph (mit gravitätischem Ernst). Das hast Du mir bereits einmal gesagt und solche Phrase ist durchaus nicht der Ehre eines Dacapo würdig! (Er faßt unter dem Unterrock fort in seine Hosentasche und nimmt 30 Sous heraus.) Hier, Kind, ich opfere Deinen Magengelüsten unser letztes Geld! Kaufe ein, was Du willst.

Mimi (betrübt das Geld betrachtend). Dreißig Sous? Das wird weit reichen!

Rudolph. Bedenke, daß wir gestern ein herrliches Diner bei unserem Freunde eingenommen haben. Da wäre es nicht gut, wenn wir uns heute wieder den Magen überfüllen würden. Für einen schönen Häring, Rettiche, Brot und etwas Wein langt das Geld!

Mimi (nimmt aus dem Schranke ein großes Tuch, schlägt

es sich über die Schultern). Statt Wein sollten wir lieber etwas Holz kaufen.

Rudolph (erschreckt). Wo denkst Du hin! Das wäre ja die tollste Verschwendung! Sobald wir unser Dejeuner, Diner und Abendbrot eingenommen haben, werden wir eine Besuchsreise durch's Quartier unternehmen. Einer von allen wird doch eine warme Stube haben! Also beeile Dich, Schatz, — durch das viele Reden beginnt auch mein Magen zu knurren. (Er küßt sie und schiebt sie schnell durch die Mittelthür hinaus.)

Mimi (im Herausgehen). Zieh' Dich aber inzwischen immer an, damit wir nachher schnell fortkommen. (Durch die Mitte ab.)

Rudolph. Anziehen? — (Lacht.) Die Kleine meint wohl „ausziehen!" Denn mein Anziehen besteht lediglich in dem Ausziehen dieses warmen Röckchens von Mimi! (Er zieht den Unterrock aus, hängt ihn in den Schrank.) Teufel, jetzt wird's mir aber höllisch kühl um Magen und Beine! — (Er setzt sich wieder an den Schreibtisch, beginnt zu schreiben, wirft aber gleich wieder die Feder fort; aufstöhnend.) Gegen die Elemente kann niemand ankämpfen! Cäsar hat den Rubikon überschritten — über die Beresina wäre er aber gewiß nicht gekommen! — (Er blickt verzweifelt um sich, stößt plötzlich einen lauten Freudenschrei aus und stürzt auf einen großen Holzkasten, der mit Manuskripten gefüllt ist.) Holla! Gerettet! Gerettet! (Er zerrt den Kasten zum Kamin, nimmt die Manuskripte heraus und zertritt den Kasten und bricht ihn in einzelne Stücke.)

2. Scene.

Marcel durch die Mitte. Rudolph.

(Marcel in dunkelroter, alter Sammetjoppe, weiten, hellblauen

Beinkleidern, Pantoffeln, um die Schulter ein kleines Plaid geworfen, einige Pinsel und Palette in der Hand, tritt ohne Anklopfen herein.)

Marcel. 'morgen, Rudolph! Kann ich bei Dir malen? Bei mir herrscht nämlich eine sibirische Kälte — außerdem ist das Fenster entzwei!

Rudolph (ohne sich im Zerkleinern des Holzes und dem Zerreißen der Manuskripte stören zu lassen). 'morgen, Marcel! Meinetwegen kannst Du hier pinseln, soviel Du willst! Wir werden es hier gleich warm kriegen! (Er steckt Papier an und macht Feuer im Kamin.)

Marcel (kopfschüttelnd). Was verbrennst Du denn da?

Rudolph. Ih, ein Dutzend Manuskripte meines berühmten Dramas: „Der Rächer". Du weißt ja, ich habe diese Tragödie, an der ich zwei Jahre lang geschrieben habe, so oft aus und umgearbeitet, daß die vereinigten Kopien die kleine Last von sieben Kilogramm bilden! Das jüngste Manuskript habe ich natürlich auf die Seite gelegt!

Marcel (lacht). Ich war ja immer sicher, daß Du eines Tages eine passende Verwendung dafür finden würdest! Man muß nur Geduld haben!

Rudolph (nickt zustimmend). Da sieh' nur, wie diese Papierscheite brennen! Hätte ich dergleichen geahnt, so würde ich auch noch einen Prolog dazu geschrieben haben und hätte dann jetzt um so mehr Brennmaterial.

Marcel. Pah, tröste Dich! Man kann nicht alles im voraus wissen.

Rudolph (wieder neues Papier nachfeuernd). Ich ver-

brenne das Drama aktweise! Der erste Akt ist fast niedergebrannt. Ich dachte es mir schon immer, daß dieser Akt zu kurz wäre, aber erst bei der Aufführung werden einem dergleichen Mängel vollständig klar! Glücklicherweise werden die anderen länger dauern, da sind die Thronscene drin und sehr, sehr viel Monologe.

Marcel (hat sich die Finger gewärmt). Es wird wahrhaftig schon ganz behaglich! Merkwürdig, beim Lesen hat mich Dein Drama noch nie so warm gemacht! — Aber wo ist Mimi?

Rudolph (stolz). Frühstück, Mittagbrot und Abendessen einkaufen.

Marcel. Mensch, hattest Du denn noch Geld? Das ist ja famos, nun brauchen Musette und ich doch heute nicht zu hungern.

Rudolph (erschreckt). Ihr wollt mitessen? (Wehmütig.) Da wird auf jeden verdammt wenig kommen. Wie geht's übrigens Musette?

Marcel (zieht lachend einen Brief hervor, reicht ihn Rudolph). Sie ist ein wenig spazieren gegangen, während ich noch schlief! Da lies selbst!

Rudolph (liest). „Geliebter! Sei meinetwegen nicht in Sorge, ich werde sogleich zurückkehren. Ich gehe nur ein wenig aus, um mich durch das Gehen zu erwärmen, denn es ist hier im Zimmer entsetzlich kalt und der Kohlenhändler ist so gut wie tot für uns. Dabei pfeift der Wind durchs Fenster, als ob er hier zu Hause wäre, und bläst mir eine Menge böser Ratschläge in die Ohren, die Dir Kummer verursachen würden, wenn ich sie befolgte. Ich will deshalb lieber

die Schaufenster hier im Viertel mustern, es soll dort Sammet zu 10 Franken das Meter geben, das muß ich sehen! Zum Diner bin ich wieder zurück. Musette!" — Hm — armes Mädel!

Marcel. Sage lieber: tapferes Mädchen! Ich wäre an ihrer Stelle schon längst von hier fortgelaufen.

Rudolph (lächelnd). Wie sie es ja schon mehrmals gethan hat.

Marcel. Das habe ich ihr nie verargt! Ihr schmecken nun einmal Trüffeln und Pasteten besser, wie Brot und Häring!

Rudolph (brummend). Schone meinen Magen und lasse solche unpassende Vergleiche! (Wehmütig.) Trüffeln! Ich glaube, so etwas giebt's gar nicht mehr! (Hitzig.) Hole lieber Deine Staffelei, ehe der fünfte Akt meines Dramas zu Ende gespielt ist. (Er wirft wieder Papier und Holz in den Kamin.)

Marcel. Du hast recht! Hilf mir tragen. (Eilt durch die Mitte mit Rudolph ab; beide kommen wieder mit der Staffelei, auf welcher sich ein großes Oelbild befindet, Farbenkasten und einem dreibeinigen Schemel; sie stellen alles in der Nähe des Fensters auf, Rudolph läßt dabei den Schemel fallen, der seinen Fuß trifft.)

Rudolph. Au! — Donnerwetter! (Gibt dem Schemel einen Tritt.)

Marcel. Aber, Rudolph! Mein Schemel! Nimm Dich gefälligst in acht und schone seiner, er ist ja außer der Staffelei mein einziges, schönstes und kostbares Eigentum, vor dem selbst die Gerichtsvollzieher bisher Respekt gehabt haben. (Setzt sich vor der Staffelei zurecht und beginnt zu malen.)

Rudolph (auf das Bild blickend). Na nun? Jetzt

hast Du ja die ägyptischen Krieger zu Grenadieren der Kaiserlichen Garde umgewandelt und aus der Palme im Vordergrunde ist eine Tanne geworden.

Marcel (fortfahrend). Sehr richtig bemerkt — und jetzt brauche ich nur noch hier diesen Wüstensand in ein Schneefeld umzuwandeln und mein Gemälde erhält den Namen: „Der Uebergang über die Beresina"! Aus Pharao habe ich, wie Du siehst, Napoleon gemacht. Und so werde ich es der Jury für die Ausstellung des Salon von neuem einreichen.

Rudolph. Na höre mal, die Jury müßte doch auf den Kopf gefallen sein, wenn sie nicht sofort merkte, daß es dasselbe Bild ist, welches Du im vorigen Jahre als „Durchgang durch das rote Meer" eingereicht hattest und mit dem Du abgewiesen wurdest.

Marcel (ruhig). Natürlich wird sie es merken, darauf bin ich gefaßt. Aber Rache ist süß! Im nächsten Jahre reiche ich es dann wieder ein und mache einen „Uebergang über den Rubikon" daraus, und wenn sie es dann von neuem ablehnt, sende ich es in dem darauffolgenden Jahre als „Durchgang durch die Panoramas" ein! Wir wollen doch sehen, wer es länger aushält, die Jury mit ihrer ewigen Ablehnung oder ich!

Rudolph (lacht laut auf). Ich glaube, Du bleibst schließlich der Sieger.

Marcel (mit komischer Emphase). Wie konnten sie ein solches Werk zurückweisen, ohne daß ihnen der ganze Zinnobergehalt meines roten Meeres in das Gesicht stieg und es mit dem Scharlach der Scham bedeckte! Wenn man bedenkt, daß für wenigstens

300 Franken Farbe und für eine Million Genie darin steckt — meine schöne Jugend nicht zu rechnen, die während der Arbeit kahl geworden ist, wie mein Filz. (Er malt mit großem Eifer weiter; es klopft an der Mittelthür.) Du, da draußen klopft jemand!

Rudolph. Herein, wenn's kein Gläubiger oder Gerichtsvollzieher ist!

3. Scene.

Colline durch die Mitte. Die Vorigen.

(Colline, mit vollem Gesicht, aufgeworfenen, dicken Lippen, behäbig, mit wallenden blonden Locken, einen abgetragenen Filzhut mit breiter Krempe auf dem Kopf, in langem, braunen Sommerpaletot, der von oben bis unten zugeknöpft ist, den Kragen hochgeschlagen, in den Taschen eine Menge alter Bücher, sogenannte Scharteken. Er trägt gestreifte, helle Beinkleider, über seinen Zügen ruht ein sonniges, selbstzufriedenes Lächeln. In der Hand trägt er ein kleines Packet.)

Colline (nickt leicht mit dem Kopfe). 'tag, Genossen und Konkurrenten meines Ruhmes!

Rudolph (ihm die Hand reichend). Wie geht's?

Colline. Danke — so schlecht, wie möglich. — Einer von Euch muß mir 25 Francs pumpen.

Rudolph / Marcel } (gleichzeitig heftig auffahrend). 25 Francs? Du hast wohl Haschisch gegessen?

Colline (gemütlich, zu Rudolph). Ich habe leider noch gar nichts gegessen. (Zu Marcel.) Mein Hauswirt hat mich exmittiert und mein neuer will mich nicht einziehen lassen, wenn ich nicht die Monatsmiete pränumerando entrichte. (Mit einem Blick auf das kleine Packet.) Mein Amöblement, das ich mitführte, schien ihm nicht Sicherheit genug zu bieten.

Marcel. Armer Kerl, wir haben keinen Centime in Besitz.

Colline. Na, dann logiere ich vorläufig bei Euch! Hier im Zimmer ist ja Platz genug. (Macht ruhig das Packet auseinander.) Du kannst meine Möbel und sonsttgen Habseligkeiten irgendwo unterbringen. (Nimmt einen Stiefelknecht, eine türkische Pfeife, eine Holzschachtel, Kamm, Bürste, einige Kragen, Hemd und Strümpfe und reicht alles Rudolph.) Hier!

Rudolph (lachend). Donnerwetter, bist Du reich! (Packt die Sachen fort.) Aber, zum Kukuk, Du hast doch erst vor acht Tagen für die Illustrationen und den Artikel dazu in der Illustrierten Zeitschrift 300 Francs erhalten!

Colline. Allerdings, aber die sind doch bereits ausgegeben.

Marcel. Du verstehst eben nicht zu wirtschaften. (Elegisch.) Sollte mir ein glücklicher Zufall dereinst einige hundert Franken in den Schoß werfen, ich würde eine bessere Oekonomie halten, wie Du, und keine Extravaganzen machen! Wo ist das schöne, viele Geld — 300 Francs — ein Vermögen — denn nur geblieben?

Colline (eine Brieftasche hervorziehend). Bitte, davon kannst Du Dich überzeugen — ich habe alles sehr ordentlich aufgeschrieben. (Er liest.) „Am 7. Januar erhalten: 300 Francs — Ausgaben: Eine türkische Pfeife 25 Francs, ein Diner 15 Francs, kleine Ausgaben 40 Francs.“

Rudolph. Was waren denn das für kleine Ausgaben?

Colline. Oh — hm — das war am 7ten Abends, als ich erst am anderen Morgen zurückkam! Uebrigens habe ich dadurch Licht und Holz gespart.

Marcel. Gut! Fahre fort!

Colline (liest). „Am 8. Januar: Frühstück 1 Franc 50 Centimes, Tabak 20 Centimes, Mittagessen 2 Francs, ein Lorgnon 2 Francs 50 Centimes.“

Rudolph. Ein Lorgnon? Wozu brauchtest Du es, Du hast ja gute Augen?

Colline. Du weißt doch, daß ich für den „Regenbogen“ einen Bericht über die Gemäldeausstellung zu liefern hatte. Ohne Lorgnon aber ein Bild zu beurteilen, ist unmöglich! Die Ausgabe war also legitim.

Marcel. Weiter!

Colline (lesend). „Am 9ten Januar auswärts gefrühstückt und auch Mittag und Abend gegessen“ —

Marcel. Na, da wirst Du doch nicht viel haben ausgeben können?

Colline. In der That nur eine Kleinigkeit — 30 Franks.

Rudolph. Aber wofür denn nur?

Colline. Das weiß ich wahrhaftig nicht mehr! Der Betrag steht hier unter „Kleine Ausgaben“ verzeichnet.

Marcel. Ein ganz unbestimmter und niederträchtiger Artikel.

Colline (lesend). „Am 10ten Januar: Für eine Drehorgel 50 Centimes — für den Loskauf von kleinen Chinesenkindern, die durch ihre Eltern dem Tode im gelben Fluß geweiht waren, 2 Francs 40 Centimes.“

Marcel. Hört, hört!

Rudolph. Mensch, lag denn überhaupt eine Notwendigkeit vor, Geld für diese chinesischen Würmer auszugeben?

Colline. Ich bin einmal großmütig von Natur. Aber weiter! (Liest.) „Am 11ten Januar: Für verschiedene für die Kunst nützliche Ausgaben 36 Francs 40 Centimes.“

Marcel. Was ist denn das gewesen?

Colline. Ich habe an jenem Tage die Türme von Notre-Dame bestiegen, um Paris von der Vogelperspektive zu betrachten.

Rudolph. Aber das kostet ja nur 8 Sous.

Colline (immer mit stoischer Ruhe). Allerdings, aber nachher habe ich in lieber Gesellschaft in Saint Germain zu Mittag gespeist.

Marcel (lachend). Ah, dann ist die Sache nur allzuklar.

Colline (lesend). „Am 12ten Januar Gäste bei Tisch“ — (Aufblickend.) Das waret Ihr beide mit Musette und Mimi. — (Weiterlesend.) „45 Francs 50 Centimes; jedem dieser beiden Freunde geliehen 50 Francs — Summa summarum: 300 Francs!“ — (Das Buch zumachend und wegsteckend.) Ihr seht, es stimmt alles bis auf den Centime. — Aber da fällt mir ein, Ihr könnt doch das Geld, das ich Euch geborgt habe, noch nicht ausgegeben haben?

(Rudolph und Marcel hatten bei Erwähnung des geborgten Geldes sich verlegen geräuspert.)

Rudolph.} Ah so — die 50 Francs! Richtig!
Marcel. } Hm — an die hätte ich gar nicht mehr gedacht!

Colline. Na, also! So gebt mir nur etwas zurück.

Marcel. Hm — guter, edler Freund — wie gerne. Aber wir waren am Sonntag im Odeon und haben darauf zu Abend gegessen —

Rudolph (einfallend). Und da ist natürlich alles den Weg des Fleisches gegangen bis auf 30 Sous, für die Mimi soeben ein Diner besorgt, an dem Du teilnehmen sollst.

Colline (getröstet). Na, das ist doch ein Trost — Hunger habe ich nämlich, wie ein Wärwolf!

4. Scene.

Musette durch die Mitte. Die Vorigen.

(Musette, in einfacher, aber eleganter, kapriziöser Toilette — nichts Grisettenhaftes in ihrem Anzug und ihrem Aeußern — in ihrem Wesen heiter, ausgelassen, übermütig, keck.)

Musette (durch die Mittelthür blickend, dann lachend eintretend). Dachte ich mir's doch, daß Dich die Kälte zu Rudolph getrieben haben würde. 'morgen, Rudolph! Wie geht's, lieber Colline? (Umarmt erst Marcel, küßt ihn, schüttelt dann den andern kordial die Hände.) Du warst doch nicht böse, Marcel, daß ich Dir echappierte, während Du noch den Schlaf des Gerechten schliefst? Sie legt ihren Hut ab.) Hervorragend warm scheint's hier bei Rudolph übrigens auch nicht zu sein — der Sicherheit wegen werde ich meinen Paletot anbehalten. (Lacht heiter auf.) Der Name Paletot ist eigentlich zu

viel Ehre für dies abgetragene Kleidungsstück. (Wirft sich auf einen Stuhl.) Hoffentlich kommt bald ein Goldschiff für Dich an, — dann lege ich aber gleich Beschlag auf einen Teil für meine Toilette.

Marcel (mit komischem Seufzer, während er eifrig weiter malt). Vorläufig ist noch verdammt wenig Aussicht dazu vorhanden.

Colline (lachend). Vielleicht kauft Dir ein verdrehter Engländer dies schöne Bild dort ab.

Rudolph (neckend). Das wäre eigentlich schade! Der „Uebergang über die Beresina“ gehörte von Rechts wegen in den Louvre.

Musette. Laß doch jetzt das Malen, Marcel! Komm' ein wenig zu mir.

Marcel (noch einige Striche machend). Sogleich, Musette. — So! — Jetzt sind wir fertig! (Legt die Pinsel und Palette fort.) Wirklich großartig! (Sieht in Bewunderung auf sein Bild.)

Colline (kritisch). Mir scheint, es ist noch zu wenig Schnee darauf.

Marcel (lachend). So trage Du ihn auf, wie es Dir gut scheint. (Er geht zu Musette, nimmt sie auf seinen Schoß.) Jetzt stehe ich ganz zu Deiner Verfügung.

(Colline nimmt vor der Staffelei Platz und malt weiter; Rudolph wirft den Rest der Manuskripte in den Kamin. Es schlägt vom Turm 12 Uhr. Alle blicken mit einem Male auf und sehen sich eine Weile melancholisch an.)

Colline (dumpf). Das ist die Glocke, die mit ihren frommen Klängen die gläubige Menge ins Refektorium ruft.

Rudolph. Ja, dies ist die feierliche Stunde, zu

welcher alle anständigen Menschen in den Speisesaal gehen.

Marcel (wehmütig). O gesegnete vier Mahlzeiten meiner Kinderjahre — wo seid ihr hingeschwunden! — Wo seid ihr hingeschwunden!

Musette. Und sich sagen zu müssen, daß hier in Paris allein in diesem Augenblicke mehr als hunderttausend Koteletts auf dem Roste liegen.

Colline. Und ebenso viel Beafsteaks!

Musette. Ja, Kinder, ich will aber nicht hoffen, daß es heute gar nichts gibt! Ich habe fürchterlichen Hunger! (Faßt Marcel an beide Ohren und schüttelt mit komischem Zorn seinen Kopf.) Hörst Du, Schlingel — ich habe Hunger! Wenn es nicht bald etwas gibt, beiße ich Dich an! (Sie beißt scherzend in seine Wange,)

Marcel. Thue Deinen Gefühlen keinen Zwang an, Schatz! Uebrigens hat uns Rudolph zum Diner eingeladen — Mimi ist einkaufen gegangen.

Musette. So? — Was werden Sie uns denn vorsetzen?

Rudolph. Nicht neugierig sein — ich will Sie überraschen.

Musette (lustig). So werde ich inzwischen eine kleine Vorspeise zu mir nehmen. (Küßt Marcel).

Colline (brummend). Laßt doch diese ewigen Zärtlichkeitsbezeugungen endlich einmal beiseite! Das sieht ja beinahe so aus, als ob Ihr in Leidenschaft zu einander entbrannt seid!

Musette (lachend). Das kommt mir selbst beinahe so vor.

Rudolph. Ach, Unsinn, Kinder — Ihr übertreibt die Gefahr.

Marcel (lachend). Meiner Treu! Wir können uns nicht ausstehen.

Musette. Und können doch nicht voneinander lassen.

Colline (phlegmatisch). Ich habe dergleichen vorausgesehen. Die Liebe ist ein Hazardspiel. (Alle lachen.)

5. Scene.

Mimi mit einem Packet durch die Mitte. Die Vorigen.

Mimi. Ah, da haben wir ja zahlreichen Besuch! Wollt Ihr alle etwa an unserem Diner teilnehmen?

Musette (aufspringend). Natürlich! (Nimmt ihr das Packet ab.) Was bringst Du denn mit? (Beginnt das Packet aufzuwickeln.)

Rudolph. Denke Dir, Mimi — Musette ist sterblich in Marcel verliebt!

Mimi (ihren Shawl ablegend) Das arme Mädchen! Sie hat einen so gesunden Appetit!

Musette (hat das Papier aufgewickelt; enttäuscht). Oh weh! — Ein Hering! — Rettiche und Brot!

Rudolph (eine im Packet gewesene Flasche hochhebend). Bitte, Sie vergessen das Beste — den Wein!

Musette. Ach, das gibt ja für jeden nur einen Schluck.

Rudolph. Wir verdünnen ihn mit Wasser, dann gibt es mehr und bewahrt außerdem vor Kopfschmerzen.

Mimi (zu Musette). Hilf mir den Tisch decken! (Beide nehmen aus dem Schränkchen Tischzeug, Teller, Messer 2c. und decken den Mitteltisch.)

Musette. Wenn es wenigstens im Zimmer wärmer wäre! Habt Ihr denn gar kein Heizmaterial mehr?

Rudolph (bedauernd). Mein Vorrat ist erschöpft! — (Blickt sich suchend um.) Aber holla! Ein guter Gedanke! (Zu Marcel.) Du mußt doch auch etwas zur Gemütlichkeit beitragen! (Er nimmt den Malerschemel.) — Der ist ja Dein persönliches Eigentum!

Marcel (erschreckt). Was sinnst Du?

Rudolph (lachend). Der gibt für zwei Stunden schöne Wärme.

Marcel. Aber, ich beschwöre Dich! —

Colline (eifrig zustimmend). Weg mit Schaden!

Mimi } (lachend). Bravo, Rudolph!
Musette. } Es hilft nichts, Marcel — füge Dich mit Anstand in das Unvermeidliche.

Marcel (seufzend). So leb' denn wohl, geliebter Sessel! (Drückt ihn gefühlvoll an seine Brust.)

Rudolph (zerschlägt ihn schnell). Erst die drei Beine — dann der Sitz! (Mit Hilfe von Musette und Colline zerkleinert er das Holz und macht von neuem Feuer an.)

Marcel (plötzlich den Stiefelknecht von Colline ergreifend, mit wildem Jubelgeheul). So soll mein Sessel wenigstens Gesellschaft erhalten! Hurrah! (Wirft den Stiefelknecht in den Kamin.)

Colline (aufjammernd). Verruchter Bösewicht! Meine ganze Zimmereinrichtung! (Alle lachen.)

(Es klopft mehrmals von außen an die Thür, ohne daß die Anwesenden darauf hören.)

6. Scene.

Medicis durch die Mitte. Die Vorigen.

(Medicis in langem, bis an den Hals zugeknöpftem Rocke, gebückter Haltung, klugen Augen.)

Medicis (eintretend). Die Herrschaften sind so vergnügt, daß sie mein Klopfen nicht gehört haben.

Rudolph. Ah — Papa Medicis! Was verschafft mir die Ehre?

Medicis. Ein kleines Geschäftchen, aber nicht mit Ihnen, sondern mit Herrn Marcel.

Marcel (erstaunt). Mit mir? Ein Geschäft? (Zu Rudolph.) Vorwärts, Rudolph, übe die Pflichten der Gastfreundschaft und gib unserem Gönner einen Stuhl!

Rudolph (ihm einen Stuhl hinstellend). Bitte, teurer Freund!

Medicis (nimmt mit schlauem Lächeln Platz und läßt in seiner Tasche Geldstücke klimpern). Herr Marcel, ich komme heute ganz einfach, um Ihr Glück zu machen, d. h. ich biete Ihnen eine herrliche Gelegenheit, sich in die Welt einzuführen.

Marcel. Papa Medicis, bei St. Fünfzigprozent, Eurem verehrten Schutzpatron, faßt Euch kurz.

Colline. Ja, kurz wie König Pipin, der ganz so bündig war wie Ihr!

(Alle Anwesenden sind um Medicis gruppiert und blicken ihn gespannt an.)

Medicis (schmunzelnd). Die Sache ist die. Ein reicher Kunstliebhaber, der eine Gallerie zusammenstellt, welche die Runde durch Europa machen soll, hat mich beauftragt, eine Reihe bemerkenswerter Gemälde für

ihn anzukaufen. Ich biete Ihnen nun hiermit die Aufnahme in jene Sammlung an. Mit einem Wort, ich komme, um Ihnen Ihren „Uebergang über die Beresina“ dort, den ich vorgestern bei Ihnen besichtigt hatte, abzukaufen! Wie ich sehe, ist das Gemälde ja inzwischen fertig geworden.

Marcel. Gegen bar?

Medicis (eine Anzahl Geldstücke hervorziehend und zwischen den Fingern spielen lassend). Gegen bar!

Colline (aufgeregt). Marcel, Du bist ein wahrhafter Glückspilz — falls Medicis wirklich wahr sprechen sollte.

Rudolph (ärgerlich). Wir müssen uns wahrhaftig eine Angstbirne anschaffen, um dem Colline den Mund zu stopfen. Siehst Du denn nicht, Mensch, daß der verehrte Medicis mit Goldstücken spricht? Gibt es denn gar nichts Heiliges mehr für Dich Atheisten?

Marcel (ungeduldig). Nur weiter, Medicis! Die Ehre, den Preis dieses unbezahlbaren Werkes zu bestimmen, überlasse ich Euch selbst.

Medicis (steht auf und zählt auf den Tisch 200 Francs in Gold und Silber auf). Hier liegt das Geld!

Musette (aufjubelnd). Sieh' nur, Mimi! Gold!

Mimi (nimmt schnell den Hering und die Rettiche vom Tisch). Jetzt gibt's etwas Besseres zum Diner.

Marcel (zu Medicis). Das ist der Vortrab. Nun weiter!

Medicis. Herr Marcel, Sie wissen, mein erstes Gebot ist auch mein letztes. Ich gebe nicht mehr! Bedenken Sie — 200 Francs — das ist ein hübsches Stück Geld.

Marcel. Aber zu wenig! In dem Mantel von Pharao — wollte sagen von Napoleon allein stecken für 200 Francs Kobalt! Bezahlen Sie wenigstens noch die Façon und den genialen Gedanken, der darin steckt! Sagen wir also im ganzen 300 Franken.

Medicis. Nun denn, mein letztes Wort. Ich zahle 250 Francs, aber keinen Sou mehr. (Legt noch fünfzig Francs hinzu.)

Colline (rufend). Bietet niemand mehr? (Schlägt dreimal mit der Faust auf den Tisch.) Zum ersten — zum zweiten — zum — dritten! — Zugeschlagen!

Marcel. Meinetwegen — abgemacht!

Medicis. Ich werde das Bild morgen früh abholen lassen! Adieu, Herr Marcel! Empfehle mich, meine Herrschaften!

Marcel. Adieu, adieu, teurer Papa Medicis! Beehren Sie mich bald wieder! Morgen werde ich gleich ein neues Bild beginnen: „Der Uebergang Hannibals über die Alpen“.

Colline. Und ich male Ihnen auch ein Bild: „Ankunft der Silberflotte von Peru“.

Medicis (sich mehrfach im Abgehen verbeugend). Wird mir recht sein — wird mir recht sein, meine Herren! Habe die Ehre! (Durch die Mitte ab.)

7. Scene.

Marcel. Musette. Rudolph. Mimi. Colline.

(Alle stehen erst wie betäubt da, blicken sich gegenseitig wie verdutzt an, plötzlich lachen sie alle jubelnd auf, fassen sich an den Händen und tanzen singend einen Reigen um den Mitteltisch, auf welchem das Geld liegt, dann stürzen sie alle auf dasselbe los; Marcel bedeckt es mit den Händen.)

Marcel. Halt!

Durcheinander.
Musette. Jetzt kaufe ich mir von dem Sammet — zu 10 Francs das Meter!
Mimi. Und ich bekomme Geld zu einem Hut!
Colline. Mir gehört von Rechts wegen die Hälfte — ich habe die letzten Pinselstriche gemacht und dem Bilde dadurch erst seinen Wert gegeben!

Marcel. Vor allem werde ich meinem Schneider eine Abzahlung machen.

Rudolph (empört). Mensch, willst Du zum Lügner Colline und mir gegenüber werden? Hast Du nicht vor zehn Minuten Dich erst gerühmt, eine bessere Oekonomie zu halten als er und keinerlei Extravaganzen zu machen?

Marcel. Ach ja, Du hast recht! Man muß immer erst für das Notwendige sorgen, ehe man an das Ueberflüssige denken darf.

Rudolph. Vor allem werden wir daher unsern Hunger in würdiger Weise stillen.

Alle (durcheinander). Bravo! — Einverstanden!

Marcel. Ruhe in der Versammlung! Rudolphs Vorschlag ist der beste. Das glückliche Ereignis soll durch ein Diner gefeiert werden. So eröffne ich denn die Debatte über die Zusammenstellung des Menus.

Musette. Zuerst Krebssuppe!

Mimi. Dann frischen Lachs!

Rudolph. Einverstanden!

Colline. Nein, Forellen!

Marcel. Ich werde die Sache parlamentarisch

leiten. Wer einverstanden ist mit einem Gericht, hebt die Hand hoch. Die Mehrheit entscheidet. Also: 1. Krebssuppe! (Alle heben die Hände hoch.) 2. Frischen Lachs! (Alle mit Ausnahme Collines heben die Hände hoch.) Mit Mehrheit angenommen. 3. Frikassee von Huhn! (Alle heben die Hände hoch.) Nun, Rudolph — was nun?

Rudolph. Hammelrücken mit Champignonsauce!

Marcel. Seid Ihr einverstanden? (Alle heben die Hände hoch.)

Colline. Jetzt komme ich an die Reihe! Frischen Hummer!

Musette. Hurrah! Einverstanden!

Marcel. Ihr andern auch?

Mimi. Ja, aber dann muß es noch Gänseleberpastete geben, — die esse ich für mein Leben gern.

Marcel. Ich denke, diesen Vorschlag können wir ebenfalls acceptieren.

Rudolph. Ein anständiger Nachtisch muß aber das Diner beschließen.

Marcel. Selbstverständlich! Also Musette und Mimi, Ihr beide erhaltet nunmehr den feierlichen Auftrag, drüben im Restaurant Michel das besprochene Diner zu bestellen! Wir essen natürlich hier en famille! Die quittierte Rechnung soll mitgeschickt werden.

Musette. Aber welche Weine?

Marcel. Nun, unsere Lieblingsweine, Bordeaux, Burgunder und Champagner.

Colline. Aber nicht zu wenig.

Musette (lachend). Dafür lassen Sie nur mich sorgen. Komm', Mimi!

(Mimi und Musette machen sich schnell zum Ausgehen fertig.)

Rudolph. Und schickt auch gleich vom Kohlenhändler Heizmaterial herauf, aber nehmt Geld mit, sonst bekommt Ihr nichts. (Gibt Mimi ein Geldstück.)

Colline. Und treibt den Restaurateur an, daß er etwas schnell macht.

Musette. Oh, der hat alle Gerichte fertig. Wir sind gleich wieder da.

(Eilt mit Mimi schnell durch die Mitte ab.)

8. Scene.

Colline. Marcel. Rudolph.

Rudolph. Inzwischen wollen wir die Festtafel richten.

(Sie entnehmen dem Schrank alle Arten von Tellern und Gläsern.)

Colline. Aber es fehlen noch Blumen auf der Tafel.

Marcel. Ich habe einen Lebensbaum in meinem Zimmer. (Eilt durch die Mitte ab und kommt gleich darauf mit einem großen Topf, in dem ein Lebensbaum sich befindet, wieder und pflanzt ihn auf die Tafel.)

Rudolph. Eigentlich sollten wir bei künstlicher Beleuchtung essen — das macht sich vornehmer.

Marcel. Das ist ein göttlicher Gedanke — ich hole Kerzen unten vom Krämer. (Legt die 200 Francs auf den Kamin, steckt sich etwas Geld in die Tasche und stürzt ab.)

Colline (die Gläser betrachtend). Eine kleine Reinigung könnte nicht schaden. (Rudolph und er wischen sie mit Servietten aus.)

Rudolph (gerührt). Wie lange hat meine Wohnung solchen Glanz nicht gesehen! (Plötzlich lebhaft.) Aber da gebührt sich auch, daß wir Festtoilette machen.

(Eilt schnell in das Nebenzimmer, dessen Thür er aufläßt.)

Colline (ruhig für sich). Festtoilette? Die habe ich bereits an.

Rudolph (vom Nebenzimmer aus). Hier finde ich noch eine weiße Weste. Famos! (Tritt, die Weste anziehend, Stiefel an den Füßen, wieder ins Zimmer zurück, bindet sich vor dem Spiegel eine große Künstlerkravatte um und nimmt aus dem Spind ein hellgestreiftes Sommer-Sackjackett.) — So, jetzt bin ich in Gala! (Zu Colline.) Aber Mensch, ziehe doch wenigstens Deinen Methusalem aus — mit dem kannst Du Dich doch nicht zu Tisch setzen.

Colline. Es wird wohl nicht anders gehen. (Er knöpft den braunen Paletot auf.) Oder ich müßte mich schon in Hemdsärmeln zu Tisch setzen.

Rudolph (lacht). Ah so! Rock und Weste studieren wieder einmal hebräisch?

Colline (nickt). Seit vorgestern.

(Es klopft an die Thür.)

Rudolph (öffnet). Ah, das Holz! (Nimmt von draußen einen großen Korb mit Holz in Empfang.) Danke! (Schließt die Thür, trägt den Korb zum Kamin.) So, lieber Kamin, heute sollst Du auch 'mal einen Festtag haben. (Heizt ein.)

Marcel (mit einem großen Packet Lichte). Hier ist die künstliche Beleuchtung. Lassen wir den Salon in Festesglanz erstrahlen.

(Colline, Rudolph und Marcel stecken die Lichte auf Leuchter, leere Flaschen, kleben einige auf dem Kamin fest, andere werden in den Blumentopf gesteckt, das Rouleaux am Fenster herabgelassen und dann die sämtlichen Lichte angesteckt.)

Colline. Glänzender kann es bei Vefour nicht zugehen.

Rudolph. Wir werden tafeln, wie die Fürsten.

Marcel (das Arrangement betrachtend). Einfach großartig — feenhaft!

9. Scene.

Musette. Mimi. Baron Paul von Fécamp. Kellner durch die Mitte. Die Vorigen.

(Baron Paul in vornehmer Toilette, einen Gehpelz übergeworfen, Monocle im Auge, etwas blasierter Lebemann; Kellner, trägt einen großen Korb mit Essen und einige Flaschen Wein, Musette einige Flaschen Champagner in Kühlern, Mimi ebenfalls einige Flaschen Wein. Einzelne Speisen befinden sich in zwei Blechgefäßen mit Deckeln und sind mit Servietten umwickelt.)

Musette } (im Eintreten). A—ah!
Mimi } (im Eintreten). Wundervoll! (Stellen den Wein auf einen Seitentisch.)

Musette (Paul vorstellend). Hier bringe ich einen Euch ja bekannten lieben Gast mit, den Baron Fécamp, den ich zufällig im Restaurant drüben traf.

Paul. Aeh, Fräulein Musette zwang mich gewissermaßen — hoffentlich bin ich kein störender Eindringling.

Rudolph (ihm die Hand reichend). Im Gegenteil, höchst willkommen.

Marcel (etwas steif). Habe lange nicht das Vergnügen gehabt. (Leise zu Musette.) Das war unrecht von Dir.

Musette (leise). Wie so? Er ist doch ein sehr netter Mann. (Wendet sich ab, tritt zu Paul, plaudert mit ihm leise, während er seinen Pelz ablegt.)

Marcel. Das war wieder einmal eine rechte Unüberlegtheit von Musette.

Colline (lächelnd, leise zu Marcel). Aergere Dich nicht. Das sind eben Frauenlaunen.

Marcel. An denen leider Musette mehr wie andere Frauen leidet. (Wendet sich zum Kellner, der mit Mimis Hilfe die Schüsseln und Platten auf den Tisch gestellt und die Flaschen entkorkt hat.)

Kellner. Hier ist auch die Rechnung.

Marcel (in die Rechnung blickend). 95 Francs?! Hm! (Geht zum Kamin, nimmt Geld.) Hier sind hundert Francs. Es stimmt so. (Kellner verbeugt sich dankend.) Sie können gehen, wir werden uns allein bedienen. (Kellner ab durch die Mitte.) Und nun, meine Herrschaften, bitte, zu Tische.

(Alle nehmen in aufgeräumter Stimmung Platz, Paul neben Musette. Mimi legt vor, die Herren schenken Wein ein, alle beginnen eifrig zu essen.)

Rudolph. Na, Colline, schmeckt's?

Colline (eifrig essend). Tot!

Mimi (lachend). Wer ist tot?

Colline (brummend). Alles ist für mich tot, bis ich satt bin. (Alle lachen.)

Marcel (das Glas erhebend). Auf Ihr Wohl, meine Herrschaften! (Sie stoßen an.)

Rudolph. Vor allem gilt es das Wohl des Spenders dieses lukullischen Mahles. Unser teurer Freund Marcel lebe hoch!

Marcel (schnell). Halt! Der eigentliche Spender ist Papa Medicis. Ihm ein volles Glas! Er lebe hoch! hoch! hoch!

Alle. Hoch! hoch! hoch!

(Mimi und Musette nehmen die Teller fort, setzen andere hin.)

Mimi. Jetzt die Gänseleberpastete!

Musette. Ich — esse erst Lachs.

Rudolph. Kinder, zankt Euch nicht. Jeder nehme, was ihm beliebt.

Colline (den Hummer heranziehend). Ich werde den Hummer zerlegen — ich habe Anatomie studiert.

Musette. Er ist ja schon zerlegt.

Colline. Richtig! Nun, dann werde ich mir die beiden Scheren nehmen.

Marcel. Oho! — Unbescheidener Kerl!

Musette. Pfui, schämen Sie sich, Colline! Wer wird so gefräßig sein.

Colline (brummend). Alle können ja doch nicht Scheren erhalten.

Mimi (schnell sich ein Stück nehmend). Oh, da heißt es zugreifen.

Rudolph. Kinder, seid doch nicht so gierig! Bedenkt, daß wir hier einen lieben Gast haben.

Paul (der heimlich mit Musette kokettiert hat). Oh, bitte, auf mich durchaus nicht Rücksicht zu nehmen, ich habe bereits diniert.

Marcel. Aber vergessen wir das Trinken nicht! Prosit! (Sie stoßen an.)

Mimi. Jetzt den Burgunder — für den schwärme ich. (Die Herren gießen Burgunder ein.)

Paul (sein Glas erhebend). Ich trinke auf die Schönheit, die in zwei so holdseligen Damen verkörpert hier am Tisch sitzt.

Rudolph. Bravo! (Sie stoßen an.)

Paul (leise zu Musette, ihr beim Anstoßen tief in die

Augen blickend). Auf die Schönheit, die sich leider nicht in dem richtigen Rahmen hier befindet.

Musette (lachend, kokett, leise). Wissen Sie einen besseren?

Paul (bedeutungsvoll nickend). Einen goldenen.

Colline (hat schnell gegessen, legt sich tief und behaglich aufatmend zurück). Wie schade, daß der Mensch nur einen Magen hat.

Rudolph (lachend). Mir ist der eine manchmal noch zu viel. (Es klopft heftig an der Thür.)

Marcel. Na nun? Wer klopft denn da? Sollten wir noch mehr Gäste bekommen? Herein!

10. Scene.

Hauswirt Bênoit, sehr korpulent, große Glatze, feiste Wangen, im Schlafrock — Aussehen eines kleinen Rentiers, durch die Mitte. Die Vorigen.

Bênoit (ein zusammengefaltetes Papier in der Hand). Ei, da treffe ich die Herrschaften unter günstigen Verhältnissen!

Rudolph. Ah, der Herr Hauswirt! Man erweise ihm die gebührenden Ehrenbezeugungen.

Marcel (Bênoit einen Stuhl präsentierend, auf dem letzterer sich niederläßt). He, Colline, schenke Herrn Bênoit ein Glas Burgunder ein — dort den großen Pokal. (Sehr lebhaft und verbindlich.) Wir waren eben dabei, vom Segen des Eigentums zu sprechen! Prosit, verehrter Herr!

Bênoit (zögernd). Prosit, Herr Marcel! Aber ich will die Herrschaften nicht weiter stören. Ich wollte nur — (Er entfaltet das Papier.)

Marcel. Was ist das für ein Schriftstück?

Bênoit (hat einen Blick auf den Kamin geworfen und das Geld gesehen, schnell). Es ist die Aufstellung über Ihren Mietzins, Herr Marcel. Ich habe bereits quittiert, und wenn es Sie nicht inkommodiert, so —

Marcel (sehr freundlich). Ich hatte auch schon die Absicht, Ihnen einen Besuch zu machen, Herr Bênoit. Aber erst bitte ich 'mal auszutrinken. (Er stößt mit ihm an, Bênoit trinkt aus, Marcel schenkt schnell wieder ein.)

Bênoit. Es freut mich nicht wenig, daß ich gerade in einem Augenblick komme, wo wir diese kleine Rechnung in Ordnung bringen können, ohne daß es Sie geniert. (Er hält die Quittung Marcel hin.) Es macht sechzig Francs, wie Sie wissen.

Marcel. Sechzig Francs?! Schön! (Er nimmt vom Kamin mehrere Goldstücke und legt sie dicht vor sich nieder.) Also sechzig Francs!

Bênoit (mit aufleuchtendem Blick; leise). Endlich!

Marcel. Sie stammen aus Burgund, nicht wahr? (Bênoit macht ein dummes Gesicht.) Dann werden Sie sich nicht weigern, ein Wörtchen mit diesem alten Herrn — es ist Mâcon — zu reden. (Schenkt ihm wieder den Pokal voll, stößt an.)

Bênoit (trinkend). Ah, ausgezeichnet — ich habe ihn noch nie besser getrunken.

Marcel. Aber austrinken — austrinken! (Bênoit trinkt aus, steckt dann die Hände nach den sechzig Francs aus.)

Marcel (ihn zurückhaltend). Sie werden sich gewiß nicht weigern, mir noch einmal Bescheid zu thun. (Schenkt wieder ein, Bênoit trinkt, Marcel wirft den anderen einen bedeutungsvollen Blick zu.)

Bênoit (schiebt die Quittung Marcel hin). Sie können

sich gar nicht denken, wie gelegen mir diese Summe kommt Ich habe mehrere kleine Reparaturen in meinem Hause zu bezahlen und war gerade in Verlegenheit.

Marcel. Ich bedauere sehr, daß ich Sie so lange warten ließ.

Bênoit. Oh, das thut nichts, ich war durchaus nicht besorgt deshalb — meine Herrschaften, ich habe die Ehre – (Aufstehend streckt er die Hände nach dem Gelde aus.)

Colline (Bênoit wieder auf den Platz niederziehend). Oho, erlauben Sie! Sie kennen doch das Sprichwort: Wenn der Wein gezapft ist, muß er auch getrunken werden? (Schenkt ihm ein und stößt an.)

Bênoit. Ganz recht, aber — ich bin so früh am Tage solchen schweren Wein nicht gewöhnt.

Rudolph. Ach, Larifari, ein Mann wie Sie wird sich doch nicht vor einem Glase Wein fürchten? Prosit! (Stößt an, Bênoit trinkt aus, Marcel schenkt schnell wieder ein.)

Marcel. Und jetzt müssen Sie auch auf das Wohl der Damen trinken.

Bênoit. Allerdings, das — das gehört sich wohl. (Er erhebt sich schon etwas schwerfällig und stößt mit Mimi und Musette an.) Meine Damen!

Mimi. Prosit, Herr Bênoit!

Musette (die inzwischen mit Paul kokettiert hatte, lachend). Oh, Sie trinken nicht einmal aus? Das ist ja eine Kränkung.

Bênoit (grinsend). Das meinte ich nicht so! (Trinkt aus, setzt sich schwerfällig wieder hin.)

Colline. Herr Bênoit weiß nicht, wie er sich jungen Damen gegenüber zu verhalten hat — er ist ein so solider Ehemann —

Bênoit (lacht etwas angetrunken). Oho, da kennen Sie mich doch schlecht. (Neigt sich zu Colline, flüstert ihm grinsend etwas in die Ohren und zeigt ihm dann einen Brief.)

Marcel (mit bedeutsamen Blick, indem er das Glas vollschenkt, zu Rudolph). Jetzt schnell den Champagner! (Es wird Champagner eingegossen.)

Colline (lachend, Bênoit auf die Schulter schlagend). Wirklich? Ei, Sie sind ja ein Tausendsasa! Darauf müssen wir anstoßen. (Stoßen an, Bênoit trinkt aus.)

Bênoit (etwas lallend). Aber — nicht aus der Schu—ule plaudern.

Musette. Was gibt's denn?

Colline (lachend). Herr Bênoit erzählt eben — (Bênoit will ihn unterbrechen.) — Lassen Sie doch — Sie sind ja hier unter guten Freunden — das Geheimnis bleibt gewahrt.

Bênoit (lallend). Aber, wenn meine Frau —

Colline. Die erfährt ja nichts! Also —

Marcel. Halt! Ehe Du erzählst, haben wir eine Ehrenpflicht zu erfüllen und das Wohl von Madame Bênoit auszubringen. Die würdige Gattin unseres würdigen Hauswirtes lebe hoch! hoch! hoch!

Alle. Hoch! (Singend.) Hoch soll sie leben! Hoch soll sie leben! Dreimal hoch! (Stoßen an, Bênoit trinkt selig lächelnd aus.)

Colline. Und nun hört! Herr Bênoit hat ein kleines, zartes Verhältnis mit einer jungen Dame, die Ihr alle gut kennt.

Mimi. Wie heißt sie?

Colline. Euphémie! Hier hat sie an ihn ein Briefchen geschrieben. Dasselbe beginnt mit den Worten: „Mein dickes Tierchen!“

Bênoit (selig). Das dicke Tierchen bin ich! (Er will aufstehen, sinkt aber schwerfällig zurück, greift nach dem Glase und trinkt.)

Marcel (mit vergnügtem Blick, leise zu Rudolph). Sehr gut! Er hat Anker geworfen.

Bênoit (mit verglasten Augen, häufig aufstoßend). Ja, ich habe ihr eine kleine Entresol-Wohnung einrichten lassen — Rue C—Coquenard 12 —; allerliebst dort — all—er—l—l—iebst dort. Hat mich auch schweres Geld gekostet — sie — sie — verlangt da wieder Geld von mir, ich — werde — ihr da — das Geld da — senden, ich — sie ist all—er—l—liebst, — allerliebst die — die Wohnung da — ich — (Er will trinken, läßt das Glas fallen, sieht sich blöde lächelnd um, will aufstehen, sinkt zurück, murmelt leise vor sich hin, nickt allmählich ein.)

Rudolph (feierlich). Der ist besorgt und aufgehoben.

Mimi (kichernd). Hat der aber schnell einen Schwips bekommen.

Musette (verächtlich). Solch alter Faun! (Schüttelt sich.) Prosit, Herr Baron! (Stößt übermütig an.)

Colline. Still, stört nicht den Schlaf des Gerechten!

Marcel (ist aufgestanden, hat das Geld vom Tisch genommen und mit dem anderen fortgesteckt). Die Moral und mein Gewissen verbieten mir, den Mietzins diesem

alten Wüstling in die Hände zu geben. Ich werde also die Miete nicht bezahlen.

Colline (mit einem Blick auf den schnarchenden Bênoit). Was für Sitten! Ein Mann mit kahlem Haupte und noch so üppig.

(Bênoit rutscht schnarchend seitwärts, Mimi schreit auf.)

Mimi. Um des Himmelswillen, er fällt vom Stuhle!

Rudolph. Tragen wir ihn auf das Sopha. (Er trägt ihn mit Hilfe von Marcel und Colline auf das Sopha, Mimi sieht lachend zu.)

(Musette und Paul sind aufgestanden und lebhaft sprechend nach vorn rechts getreten.)

Paul (mit schnellem Blick nach den andern, leise). Also, wie ist's? Darf ich Ihrer Schönheit die rechte Fassung geben?

Musette (zaudernd). Aber ich weiß doch nicht —

Paul (eifrig). Sie können sich doch nur wohlfühlen in Reichtum und Pracht — ich vermag Ihnen, wie Sie wissen, beides zu geben. Ist denn das Leben hier überhaupt ein Leben? Heute schwelgen, morgen hungern! Also fassen Sie einen Entschluß.

Musette (zögernd). Lassen Sie mir Zeit —

Paul (drängend). Nein, Musette, jetzt gleich sagen Sie „ja“ oder „nein“! Sie wissen, daß ich Sie seit langem anbete! Ich würde Sie auf Händen tragen, ich würde —

Musette (hastig). Pah, Redensarten! Aber — (den Kopf hochwerfend) ich sehne mich 'mal nach einer Aenderung. Gehungert habe ich eigentlich lange genug — also — (wirft einen scheuen, schnellen Blick auf Marcel,

der bei Bênoit steht) — versuchen wir 'mal, wie ein anderes Leben schmeckt!

Paul (küßt ihr schnell die Hand). Dank für dieses Wort. Sie sollen Ihren Entschluß nie bereuen! Wie eine Prinzessin will ich Sie halten!

Rudolph (aufblickend). Was tuscheln Sie beide denn davorn so eifrig?

Musette (lachend). Der Baron ist unausstehlich!

Marcel (den Kopf schüttelnd). Musette! Musette!

Musette. Alter Murrkopf, was willst Du! Störe mir nicht meine vergnügte Stimmung! (Zu Paul.) Kommen Sie, Baron, wir haben heute noch gar nicht miteinander angestoßen! (Sie hebt ein Glas Sekt hoch.) Es lebe der Augenblick!

Rudolph (kopfschüttelnd zu Marcel, der finster blickt). Aergere Dich nicht, Marcel, Du kennst ja ihre unberechenbaren Launen.

Paul (leise, schnell zu Musette, während er mit ihr anstößt). Ich gehe jetzt und erwarte Sie drüben im Café. (Laut zu den anderen.) Meine Herrschaften, leider gestattet mir meine Zeit nicht, länger zu bleiben. (Er nimmt seinen Cylinder und wirft den Pelz um.)

Rudolph. Oh, Sie wollen schon gehen?

Colline. Das ist schade, jetzt soll es ja erst anfangen, lustig zu werden.

Paul. Ich werde anderweitig erwartet. Nehmen Sie vielen Dank für Ihre Gastfreundschaft, Herr Marcel, ich hoffe, mich bald revanchieren zu können. Fräulein Mimi — Fräulein Musette — ich habe die Ehre! — Empfehle mich allerseits! (Schnell durch die Mitte ab.)

Marcel (unwillkürlich). Gott sei Dank, daß er fort ist.

Musette (hat sich im Hintergrunde unbemerkt den Hut aufgesetzt und den Paletot angezogen). Mir ist hier zu heiß, ich fühle Kopfweh und will etwas an die frische Luft.

Marcel (erschreckt, mit eigenem, forschenden Blick). Musette!

Musette (hastig, scheu). Ich komme gleich wieder. (Nickt kurz, eilt schnell durch die Mitte ab.)

Marcel (will ihr erst nacheilen, bleibt dann plötzlich stehen). Das heißt mit anderen Worten: Du brauchst nicht auf mich zu warten.

(Alle haben betroffen aufgeblickt.)

Mimi (erschreckt). Was war das mit Musette?

Marcel (bitter). Sie hat mich — verlassen!

Rudolph. Armer Kerl, nimm's nicht zu schwer. (Legt ihm die Hand auf die Schulter.)

Marcel (bitter auflachend). Das war die Revanche, die mir der Baron eben versprochen hatte! (Traurig.) Oh, Musette!

Colline. Pah — denke nicht mehr an sie und verliere deshalb nicht den Humor. — Vogue la galère!

Mimi. Aber warum — warum denn nur?

Marcel (scharf auflachend). Ja, warum? — Sie hat wohl zu viel gefroren und gehungert. Da lockte der Baron mit Trüffeln, Champagner und Tag und Nacht brennendem Kamine, und dagegen mußte ich natürlich unterliegen. (Wirft den Kopf hoch.) Pah, das ist vorbei! (In wilder Lustigkeit ein Sektglas ergreifend.) Du hast recht, Colline! Vogue la galère! Es lebe

unser Zigeuner-Dasein! (Stößt mit allen an, trinkt aus und wirft dann schmetternd das Glas gegen den Kamin.)

(Alle stoßen an und werfen ebenfalls ihre Gläser hin.)

Mimi. Hoch! Hoch! Hoch!

Rudolph. Bravo, Marcel!

Colline (in wilder Heiterkeit singend):

Das Zigeunerleben ist ein lustig Leben,
Ist dem Augenblick geweiht!
Tra—la—la, Tra—la—li,
Tralala, Tralali!

11. Scene.

Frau Blancheron nach kurzem Anklopfen durch die Mitte. Die Vorigen.

Frau Blancheron (knixt mehrmals tief beim Eintreten). Verzeihen Sie, Herr Rudolph, mein Eindringen, aber — (Plötzlich Bênoit auf dem Sopha erblickend, erschreckt.) Ih, Du meine Güte! Herr Bênoit! Herr Bênoit! (Stürzt zum Sopha.) Was ist denn mit Ihnen passiert? (Die anderen bestürzt und erschreckt anblickend.) Oh — um des Himmelswillen, so sagen Sie doch, Herr Rudolph, was mit meinem armen Herrn geschehen ist!

Rudolph (macht ein ernstes, tiefbetrübtes Gesicht). Ja, der arme Herr Bênoit! Wer hätte auch so 'was denken können!

Fr. Blancheron (aufschreiend). Ist er etwa tot? (Bênoit schnarcht laut.)

Colline. Tot nicht! Sie hören ja, wie er noch röchelt.

Fr. Blancheron. (Blickt bestürzt auf Bênoit, dann plötzlich verdutzt auf die andern.) Herrjeh — er schnarcht ja!

Rudolph. Nicht wahr? Und wie! Als ob er lauter Mahagoniblöcke durchsägte.

Fr. Blancheron. Nein, so was! Da steht mir reineweg der Verstand still! Madame Bênoit hat mich hier herauf geschickt, um ihren Mann zu holen — sie ängstigt sich, weil er so lange geblieben — und nun liegt er hier ganz gemütlich und schläft wie ein Murmeltier. (Sie rüttelt ihn heftig am Arm.) Herr Bênoit, Herr Bênoit, wachen Sie auf — Madame will Sie sprechen!

Bênoit (schlägt langsam die Augen auf, blickt stier mit trunkenen Augen auf Frau Blancheron, stöhnt auf, will sich umlegen und weiterschlafen). Hm! Hm! (Alle sehen lachend zu.)

Fr. Blancheron (ärgerlich). Na, nun hört aber alles auf! (Rüttelt und schüttelt Bênoit heftig, hebt ihn in die Höhe, so daß er sitzt.) Sie sollen zu Madame kommen!

Bênoit (blickt sie stier an, dann grinst er und beginnt mit heiserer Stimme zu singen): „Als ich noch Prinz war von Arkadien" — (Er schluckt dabei fortwährend auf.)

Fr. Blancheron (kreischt auf). Was haben Sie denn nur mit meinem Herrn gemacht?!

Bênoit (schluckend, versucht aufzustehen, taumelt). D—das dicke Tierchen w—will noch ein Glas Sekt, — das dicke Tierchen —

Rudolph (zu der entsetzten Blancheron). Der Herr Bênoit kam soeben herauf, um die Miete zu holen. Da wir nun kein Geld hatten, so haben wir ihn um Frist gebeten.

Fr. Blancheron (empört). Aber er ist ja knüppeldick betrunken!

Colline. Oh, das war er wohl schon, als er

heraufkam. Er wollte uns sogar die Quittung hier lassen.

Marcel (hat in Gedanken verloren am Fenster gestanden; die Quittung der Frau Blancheron gebend). Hier, liebe Frau, übergeben Sie diese mit meiner besten Empfehlung an Madame.

Fr. Blancheron. Na, der Herr kann sich freuen! (Faßt Bênoit am Arm, zieht ihn zur Thür.) Kommen Sie, Herr Bênoit!

Bênoit (will Frau Blancheron umarmen). Du — du dickes Tierchen — ich — Du —

Fr. Blancheron (ihn festpackend). Ach, Unsinn! — Mit Ihnen mache ich nicht mehr viel Federlesens. — Vorwärts! (Sie schiebt Bênoit nach der Mittelthür.)

Bênoit (torkelnd und mit den Händen herumfuchtelnd, singt mit rauher, krähender Stimme). „Als ich noch Prinz war von Arkadien".

(Colline hat schnell einen Champagnerkühler umgedreht, ergreift ihn und schlägt mit einem Löffel gegen den Boden, während Mimi eine leere Weinflasche ergreift und mit einem Messer rythmisch gegen dieselbe schlägt und Rudolph schnell die beiden Deckel der Blechgefäße zur Hand nimmt und Takt schlägt.)

Alle (folgen in groteskem Marsch dem durch die Mittelthür taumelnden Bênoit, dabei ebenfalls singend): „Als er noch Prinz war von Arkadien" u. s. w.

(Marcel hat das Fenster geöffnet, blickt hinaus, schlägt es heftig wieder zu und fährt sich aufseufzend über die Augen.)

(Vorhang fällt während des Gesanges.)

Ende des 1. Aktes.

Zweiter Akt.

Wohnung Musettes; ein mit etwas weichlicher Pracht eingerichteter großer Salon mit vielen Fauteuils, Kissen-Divans, Dos-à-dos, vergoldeten Stühlen, reichen Portièren, großen Spiegeln. Auf der Marmorplatte eines großen, schräg in der Ecke links sich befindenden Kamins eine kostbare Wanduhr. Auf einem kleinen Tisch in vergoldetem Vogelbauer einige Vögel; Blumen-Arrangements in den Ecken. Vorn rechts ein kleiner Tisch, auf welchem Frühstück arrangiert ist. Auf silberner Platte silberne Theekanne und Sahnetopf. Alles sehr reich und geschmackvoll. Rechts ein Fenster und eine Balkonthür, schräg rechts in der Ecke eine offene Flügelthür, die in Musettes Schlaf- und Toilettenzimmer führt. Ferner ein durch eine Portière geschlossener Eingang an der linken Seite, in einen Nebensalon führend. Im Hintergrunde führen zwei offene Eingänge in ein Vorzimmer.

Als Manuskript gedruckt.

1. Scene.

Musette, in kostbarem Morgenrock, ruht nachlässig in einem niedrigen Sessel vorne rechts, hat in der einen Hand eine Tasse Thee, in der anderen eine Cigarette. Ihr sitzt vis-à-vis in elegantem Reitanzuge Baron Paul, nervös mit der Reitpeitsche spielend.

Paul (eifrig sprechend). Jetzt spreche ich schon eine Viertelstunde von meiner Liebe und Leidenschaft zu Ihnen und bitte Sie, doch endlich einmal aus Ihrer müden Lässigkeit herauszugehen, aber ich fürchte, Sie haben heute so wenig auf meine Worte gehört, wie in den ganzen drei Monaten, seit ich Sie zur Herrin

über mein Leben, über mein ganzes „Ich" gemacht habe! (Musette gähnt und raucht dann ruhig weiter.) — Sie gähnen — langweilen sich also bei meinen Worten, während ich fiebere vor innerer Erregtheit. Mein Gott, ich habe doch alles gethan, um Sie zufrieden und glücklich zu machen, jeder Ihrer Wünsche, und sei er noch so bizarr, ist mir Befehl gewesen. Sie sind schön, berauschend schön, Musette! Jedermann beneidet mich, eine so herrliche Perle mein eigen nennen zu dürfen. Oh, wenn sie alle wüßten, wie wenig Grund sie zum Neide haben! (Weich.) Musette, können Sie mich nicht ein wenig — nur ein wenig — lieb haben?

Musette (lächelt kalt, müde, gleichgültig). Was wollen Sie eigentlich, mein Lieber? Sie haben mich fürstlich ausgestattet, ich habe Dienerschaft in Menge, Wagen und Pferde, Brillanten, Toiletten, diese Villa. Ganz recht! Aber — (mtt bitterem Spott) habe ich Ihnen denn nicht dafür den verlangten Kaufpreis bezahlt? Können Sie mehr verlangen? (Sich leicht aufrichtend.) Liebe — bester Paul, läßt sich nicht kaufen — sie ist und bleibt ein Gnadengeschenk! (Wieder schroff auflachend.) Aber Liebe haben Sie ja auch damals von mir nicht gefordert — (leiser, ruhiger) — ich hätte sie Ihnen auch nicht geben können! — Marcel hatte sechs Monate mich mit Salat, Rettichen und Wassersuppen gefüttert, mich in Kattun gekleidet und mich allenfalls Sonntags 'mal ins Odeon geführt. Denn er hatte kein Geld! (Mit bitterem Spott.) Aber wir fühlten Liebe füreinander und gaben sie uns aus vollem Herzen! — Ich habe Ihnen übrigens nie ein Hehl daraus gemacht, und — (schroff, hart auflachend) — wenn die

Kleider und Hüte nicht zu viel Geld kosteten und mich mein Instinkt nicht hartnäckig zu dem hinzöge, was glänzt und was klingt, so — so würde ich — wahrscheinlich noch heute bei ihm sein! Was mein Herz betrifft, so fühle ich es nicht mehr recht, seitdem ich Atlas- und Sammettaillen trage, und fürchte fast, es ist bei Marcel in irgend einer Schublade liegen geblieben.

Paul (finster). Sie behandeln mich grausam und schlecht, Musette! Aber leider Gottes liege ich so in Ihren Fesseln, daß ich nicht einmal die Kraft finde, mich gegen solche Worte, die mein Selbstbewußtsein mit Füßen treten, aufzulehnen. — Sie wissen eben nicht, wie weit meine Leidenschaft für Sie geht, wie ich meine Stellung in der Gesellschaft, meine Beziehungen zu meinen Verwandten und zu der Welt als ein Nichts dahin werfen würde für einen warmen Blick der Liebe aus Ihren Augen!

Musette. Das ist sehr thöricht von Ihnen, lieber Freund! Ja, es thut mir beinahe leid für Sie, denn ich verdiene ein solches Gefühl gar nicht. Doch lassen Sie uns endlich einmal diese ewigen Gespräche um den einen Punkt abbrechen, der nicht in unserem Kontrakt steht und den ich Ihnen auch nicht erfüllen kann.

Paul (erregt aufspringend). Und wenn — wenn ich Ihnen — meine Hand böte?

Musette (erschrickt erst, dann lacht sie spöttisch auf). Paul!

Paul. Es ist mir ernst damit, Musette!

Musette. Wie? Ich sollte meiner Freiheit durch einen Heiratskontrakt Fesseln anlegen? Niemals!

Paul. Aber ich schwebe fortwährend in Angst und Sorgen, Sie eines Tages zu verlieren.

Musette. Wenn ich Ihre Frau wäre, würden Sie mich noch weit eher verlieren. Sprechen wir nicht mehr davon!

Paul (starrt mit finsteren Blicken auf sie nieder). Musette, Sie können einen Menschen zum Wahnsinn treiben!

Musette. Pah, lieber Paul — Sie werden mir noch eines Tages danken, daß ich vernünftiger war, wie Sie und Sie vor einer Thorheit bewahrt habe, an der Sie zu Grunde gegangen wären. (Steht auf, reicht ihm freundlich lächelnd die Hand.) Und nun eilen Sie, in den Tattersal zu kommen, Sie wissen, man erwartet Sie dort um 10 Uhr und jetzt ist es beinahe schon ½11! Ich mache unterdessen Toilette und hoffe Sie in einer Stunde mit freundlichem Gesicht wiederzusehen.

Paul (blickt sie lange finster, mit verhaltener Leidenschaft an). Oh, wenn ich Sie nicht so lieb hätte! (Er preßt sie plötzlich stürmisch an sich und eilt dann schnell durch die Mitte ab.)

Musette (seufzt leise auf). Schade um ihn! Er ist au fond ein guter Mensch! Seine Leidenschaft für mich kann ihm schließlich noch zum Fluche werden! (Sie richtet sich auf.) Aber das soll nicht sein! — Das will ich nicht! — Lieber mache ich bei Zeiten ein Ende — jetzt ist es noch nicht zu spät! (Sie versinkt in Träume, dann rafft sie sich plötzlich auf.) Pah, ich versinke in Träume! Das ist nicht gut für mich. (Sie schlägt auf eine silberne Glocke.)

2. Scene.

Zofe durch die Mitte vom Vorzimmer aus. Musette.

Musette. Ich will Toilette machen.

Zofe. Ich habe bereits alles im Nebenzimmer gerichtet.

Musette. So kommen Sie! (Beide in das offene Schlafzimmer.)

(Man sieht beide sich im Schlafzimmer bewegen; Musette legt ihren Morgenrock ab und zieht mit Hilfe der Zofe ein elegantes, extravagantes Kleid an, tritt in den Salon zurück, wo sie sich in einem großen Trumeau betrachtet, während die Zofe das Kleid schließt.)

Zofe (bewundernd). Oh, wie herrlich kleidet Madame diese Toilette.

Musette. Finden Sie? Der Schneider hat sie nach den Angaben des Barons gemacht.

Zofe. Ja, der Herr Baron haben einen vornehmen Geschmack.

(Es klingelt hinter der Scene.)

Musette. Sehen Sie nach, wer da ist. Sollte es etwa der Freund des Barons sein, Vicomte Maurice, so bin ich nicht zu sprechen.

Zofe (durch die Mitte ab). Sehr wohl, Madame.

Musette. Dieser fade Mensch ist mir gräßlich. Der reine Affe in Männerkleidung gesteckt. (Sie nimmt aus einer Sammetchatulle Schmucksachen und legt sie sich vor dem Trumeau an; betrachtet sich aufmerksam.) — — Ich bin schön, ich weiß es — der Spiegel lügt mir nichts vor! — — Aber wie lange noch? — Plötzlich ist es vorbei — ich sehe es an Sidonie, an Dolores, Claire und vielen andern. Darum will ich den Augenblick

genießen — das ist mein Recht! — — (Sich von allen Seiten betrachtend, leise seufzend.) Könnte mich doch Marcel so sehen! — (Plötzlich bitter, schmerzlich.) O, er würde nur verächtlich den Kopf wegwenden. — Und ich dürfte ihm deshalb nicht zürnen, denn ich habe ihm bitter weh gethan! — — (Versinkt in Gedanken.)

3. Scene.

Mimi. Zofe durch die Mitte. Musette.

Mimi (in einfachem, dunklem Kleid und Hut, aber chik; schnell hereintretend, dann stutzend vor der Eleganz der Einrichtung). Musette!

Musette (aus ihren Gedanken aufschreckend, wendet sich um; jubelnd). Mimi! Liebe, liebe Mimi! (Umarmt und küßt sie.)

Mimi (gerührt). So bist Du also in diesen drei Monaten nicht zu stolz geworden? Du erinnerst Dich noch meiner?

Musette. O, Mimi, wie kannst Du so thöricht sprechen? Ich bin glücklich, Dich bei mir zu sehen. — Doch lege ab! — Willst Du etwas frühstücken? Wir haben ja so viel miteinander zu plaudern. (Will ihr den Hut abnehmen.)

Mimi (abwehrend). Danke, danke — ich habe nur wenig Zeit! Ich kam nur, weil — weil — (Blickt auf die neugierig dastehende Zofe.)

Musette (zur Zofe). Ich bedarf jetzt nicht mehr Ihrer. (Zofe durch die Mitte ab.) So, nun nimm Platz und erzähle mir, wie es Dir, wie es Euch allen geht, was Ihr treibt, wie Ihr lebt. (Zieht sie neben sich auf ein Sopha nieder.)

Mimi (welche bleich und angegriffen aussieht, lächelt trübe). Wir leben, wie immer — einen Augenblick im Ueberfluß, dann Wochen lang wieder im Hunger und Elend.

Musette. Aber, Kind, warum bist Du denn nicht schon längst zu mir gekommen, ich hätte Dir so gern von meinem Ueberflusse abgegeben. O, wie oft habe ich Deiner — Euer aller gedacht, wie manchesmal habe ich brennende Sehnsucht nach Euch gehabt! — Ich habe Dir doch mehrmals geschrieben, warum hast Du mir nie geantwortet?

Mimi (bedrückt). Ich — ich durfte es nicht! Rudolph hatte es mir streng verboten. Er darf auch nie erfahren, daß ich heute bei Dir gewesen bin — er würde es mir nie verzeihen, er würde —

Musette (sie schnell unterbrechend). Was geht denn das Rudolph an?

Mimi (kurz aufweinend). O, Rudolph ist in den letzten Monaten so mißtrauisch geworden; er sagt, Du würdest keinen guten Einfluß auf mich ausüben — ich würde dann unzufrieden werden und es womöglich so machen, wie Du mit Marcel, und ihn eines Tages verlassen. (Musette zuckt zusammen.) Und dabei weiß er doch, daß ich ihn liebe, daß ich nichts Besseres vom Leben will, als mit ihm alles teilen — lieber will ich bis an mein Lebensende mit ihm hungern, als ohne ihn in Pracht und Fülle leben. (Sie beginnt heftiger zu weinen.)

Musette (ihre Wangen streichelnd). Du bist viel, viel besser wie ich. Ich schäme mich ordentlich vor Dir.

Mimi (unter Thränen fortfahrend). Ach nein, ich bin

oft recht garstig. Wenn Rudolph dann schilt und böse ist, dann werde ich heftig und dann reden wir manchesmal tagelang nicht miteinander. — Aber das Schlimmste ist, daß Rudolph jetzt eifersüchtig geworden ist — ach, und so schrecklich eifersüchtig.

Musette. Eifersüchtig? Dazu hat er doch bei Dir wahrhaftig keine Veranlassung.

Mimi. Natürlich nicht! Aber einmal war der Schein gegen mich und nun glaubt er mir nicht mehr. Neulich Abend — Rudolph war zu einem Bekannten gegangen und ich machte einige Einkäufe — da traf ich auch Deinen Baron Paul und seinen Freund, den Vicomte Maurice — und beide sprachen mich an und gingen ein Endchen mit mir und zwangen mich durchaus, in ein Restaurant zu kommen — o — und ich hatte solchen Hunger! Wir blieben kaum eine halbe Stunde — dabei ist doch nichts Böses — und plötzlich, als wir aus dem Restaurant traten, stießen wir auf Rudolph. O, ich glaubte, er würde mich und den Vicomte niederschlagen, so wilde und böse Augen machte er, und dann packte er mich rauh am Arm und zog mich mit sich. Und zu Hause angekommen, da — da machte er mir eine Scene — ich zittere noch, wenn ich daran denke — und drohte mir, wenn er noch einmal derartiges bemerke, so sei es aus mit uns. (Sie schluchzt auf.)

Musette. O, der Barbar — er ist solcher Liebe gar nicht wert! (Sie lacht plötzlich grell auf.) Wir Mädchen sind thöricht, unser Herz ganz an einen zu hängen. Der wird dann unser Tyrann. Umgekehrt muß es sein — auf den Knieen müssen sie vor uns liegen

und dankbar für jedes Lächeln sein, das wir ihnen geben. (Mitleidig auf Mimi blickend.) Aber Du armes Lamm bist zu solcher Rolle nicht geeignet, Du hast zu viel Herz und dagegen hilft kein Ankämpfen.

Mimi. Sei mir nicht böse, Musette, daß ich Dir die Ohren voll klage, aber es drückt mir fast das Herz ab, daß ich meinen Gram in mich verschließen mußte, daß ich niemanden hatte, gegen den ich mich aussprechen konnte. Und da dachte ich an Dich und faßte Mut und bin hierher geeilt — heimlich — und — nun ist mir auch gleich wieder etwas leichter ums Herz.

Musette. Arme, kleine Mimi, nur nicht immer gleich das Köpfchen hängen lassen! Rudolph muß ja doch einsehen, daß er Dir schweres Unrecht thut — Du mußt Dich nur nicht immer scheu unterdrücken lassen, sondern tapfer Dein Recht verteidigen.

Mimi. O, Rudolph ist ja so jähzornig — der hört, wenn er böse ist, auch keine Gründe. (Hastig.) Aber ich möchte Dich bitten, Deinem Baron zu sagen, daß er in Zukunft, wenn er mir zufällig begegnen sollte, mich nicht mehr grüßt oder gar anspricht und er soll auch seinen Freund, dem ich vorhin schon wieder begegnete, dazu veranlassen. Hörst Du?

Musette (lächelt). Das will ich gern thun, und bei dieser Gelegenheit Paul und dem Vicomte tüchtig den Kopf waschen. Aber nun blicke wieder heiter, mein Herz, und wische die dummen Thränen aus den Augen. (Sie steht auf und nimmt von einem Seitentisch eine Flasche Wein und zwei Gläser.) Laß uns darauf anstoßen, daß Du keine trübe Stunde mehr hast. (Schenkt ein.)

Unverkäufliches Manuskript.

Madeira! Den trinkst Du ja so gern. (Stößt an; beide trinken.) Und nun sag' mir noch eins! (Sie zögert etwas.) Wie — wie geht es Marcel? Ist er noch — noch sehr böse auf mich?

Mimi. O nein! In den ersten Tagen damals — da war er wohl böse, oder vielmehr — böse ist er eigentlich nie auf Dich gewesen — nur betrübt, sehr betrübt — aber er sagte immer, er könne es Dir eigentlich nicht übel nehmen — wenn er könnte, liefe er am liebsten selbst fort. — Jetzt ist er heiter und lustig wie sonst.

Musette (leicht enttäuscht). So—o? — — — — Und er hat mich also vollständig vergessen?

Mimi. Im Gegenteil — er spricht sehr viel von Dir! Ja, er sagte neulich, wenn ihm 'mal das große Los zufiele, so würde er Dich sofort wieder holen und müßte er deshalb auch den Baron erst aufhängen!

Musette (freudig). Wirklich? O, der gute Marcel! (Eifrig.) Wenn Du ihn siehst, so grüße ihn viel, vielmals von mir, sag' ihm, ich —

Mimi (erschrocken). Das kann ich nicht — es darf ja niemand wissen, daß ich bei Dir gewesen bin — Rudolph —

(In diesem Augenblicke hört man hinter der Scene Rudolphs Stimme sehr heftig.)

Rudolph. Lassen Sie nur, es bedarf keiner Anmeldung!

Zofe. Aber, mein Herr, Madame hat Besuch.

Rudolph. Das weiß ich!

Mimi (ist entsetzt aufgefahren). Das ist Rudolphs Stimme! Er darf mich hier nicht finden!

Musette. Aber, Kind!

4. Scene.

Rudolph tritt heftig vom Vorzimmer aus ein, von der Zofe gefolgt. Die Vorigen.

Zofe. Madame, der Herr da —

Rudolph (heftig). Schweigen Sie! (Sieht Mimi.) Ah — also habe ich mich nicht getäuscht! (Wild.) Hier also ist der Ort Deiner heimlichen Rendez-vous!

Mimi (flehend). Rudolph, ich bitte Dich!

(Musette gibt der Zofe einen Wink; diese verschwindet.)

Musette (ruhig und bestimmt). Zunächst, lieber Rudolph, vergessen Sie nicht, daß Sie sich in meinem Hause befinden.

Rudolph (mit wildem Hohn). Gerade daran erinnere ich mich, und deshalb komme ich, um Rechenschaft von Mimi zu fordern, wie sie wagen kann, diese Schwelle gegen meinen ausdrücklichen Befehl zu überschreiten! (Mimi steht zitternd da.)

Musette (heftig). Ich denke, Mimi hat das Recht hinzugehen, wohin sie will!

Rudolph. Sie irren sich, Musette! Zu Ihnen jedenfalls nicht, denn bei Ihnen kann sie nur lernen, wie man seinen Geliebten verrät um des Goldes willen.

Musette (aufflammend, drohend). Rudolph! (Schnell wieder ruhig und gefaßt.) Verzeihen Sie — Sie sprechen ja nur die Wahrheit! Aber von Mimi brauchen Sie nicht ein Gleiches zu befürchten.

Rudolph (wild auflachend). Sie wollten wohl sagen „nicht mehr zu befürchten“, weil sie es schon gethan hat.

Mimi (aufschreiend). Pfui, Rudolph, Du solltest Dich schämen!

Musette. Sie schädigen und erniedrigen sich selbst am meisten durch solche Worte.

Rudolph (spöttisch). Das lassen Sie nur meine Sorge sein. Im übrigen bitte ich, mich meine Angelegenheit mit Mimi allein abmachen zu lassen!

Musette (den Kopf hoch werfend; spöttisch). Meinetwegen! Mimi wird hoffentlich selbst verständig genug sein, um Ihnen die richtige Antwort zu geben. (Will links abgehen.)

Rudolph (mit Hohn). Wahrscheinlich, wenn sie von Ihnen genügend instruiert ist!

Mimi. Bleibe, Musette, laß mich nicht allein mit ihm! (Hält Musette fest.)

Rudolph (schneidend). Ah, das böse Gewissen regt sich in Dir? Ich habe nichts dagegen, denn ich werde schnell fertig sein. (Wild.) Fertig, vollkommen fertig mit Dir — verstehst Du, was ich damit sagen will?

Mimi (in bebender Angst auf Rudolph zustürzend). Rudolph! Was ist Dir? Was habe ich Dir denn gethan?

Rudolph (schneidend). Das wirst Du Dir besser sagen können als ich. Natürlich, das Leben an meiner Seite ist nicht so verlockend, ich kann Dir nicht eine Wohnung bieten wie diese — dazu ist der schöne Vicomte Maurice besser im stande, mit dem Du Dich nicht entblödest, Dir Rendez-vous zu geben! Da

draußen promeniert er schon wieder auf und ab und erwartet sein Lieb. (Er lacht wild auf.)

Mimi (auflodernd in tiefster Empörung). Das ist nichtswürdig von Dir!

Musette. Sie sind wahnsinnig!

Rudolph (in maßloser Aufregung). Spiele hier nicht die Tugendhafte! Geh' doch hin zu ihm, laß Dich in Sammet und Seide stecken, wie diese da — ich — ich sage mich hierdurch los von Dir.

Mimi. Rudolph!

Rudolph (tobend). Ich will nichts, nichts mehr von Dir wissen — die Liebe zu Dir habe ich aus meinem Herzen gerissen. — Von heute ab kenne ich Dich nicht mehr.

Mimi (aufschreiend). Du rasest, Rudolph — ich schwöre Dir —

Rudolph (wild). Ah, Eide sind wohlfeil wie Brombeeren! Du denkst mich dadurch wohl zum Narren machen zu können und mich zu dupieren?

Mimi (totenbleich; sich plötzlich hoch aufrichtend). Nein! (Fest.) Du hast recht! Von heute ab sind wir geschieden. Lebewohl! (Dreht sich leichenblaß, aber fest in ihrer Haltung, von ihm ab.)

Rudolph (auflachend). Du spielst gut Komödie! (Wild.) Ich wünsche Dir viel Glück zu Deiner ferneren Carrière! (Stürmt wild aus dem Zimmer; durch die Mitte ab.)

Mimi (steht einen Augenblick starr da, dann schreit sie wild auf, preßt die Hände auf das Herz und sinkt am Boden zusammen).

Musette (kniet neben ihr nieder, hebt ihren Kopf hoch, sucht ihr Mitgefühl unter heiterer Maske zu verbergen). Du

dumme, kleine Mimi! So nimm es Dir doch nicht so zu Herzen! Laß den Wüterich laufen und sei froh, daß Du von ihm frei geworden bist.

Mimi (richtet sich matt wieder auf, streicht sich über Stirn und Augen, blickt starr vor sich hin; plötzlich taumelt sie in die Höhe). Rudolph! Rudolph! — Er ist fort! Im Zorn! Ich muß ihm nach — muß ihm sagen — (Will fort)

Musette. Mimi! Komm' doch zu Dir! (Hält sie zurück.) Du darfst ihm nicht nachlaufen! Er hat Dein Gefühl zu grausam verletzt!

Mimi. Was will das heißen, da ich ihn liebe! (Reißt sich los.) Adieu, Musette! (Eilt schnell durch die Mitte ab.)

Musette (kopfschüttelnd). Komisch — recht komisch — so komisch, daß man darüber weinen möchte. (Ihr treten die Thränen in die Augen, sie blickt vor sich nieder, seufzt schwer auf.) — — Die arme Mimi! — — O, wie reich ist sie doch gegen mich! Wie beneide ich sie um solche Liebe! — —

5. Scene.

Zofe. Frau Blancheron. Musette.

Zofe (durch die Mitte anmeldend). Frau Blancheron wünscht Madame zu sprechen!

Musette (aus ihren Gedanken auffahrend). Blancheron? — Blancheron? — Ah — Mutter Blancheron! Lassen Sie sie schnell eintreten. (Zofe ab.)

Frau Blancheron (mit verlegenen, häufigen Knixen durch die Mitte). Guten Morgen, Fräulein Musette.

Musette (ihr mit ausgestreckten Händen entgegentretend.) Liebe Mutter Blancheron! Das ist ja nett, daß Sie sich auch einmal sehen lassen.

Blancheron (blickt sich erstaunt um). O, ist das hier 'ne Pracht! Man wagt ja kaum, sich zu bewegen. — Das ist 'ne andere Sache, als bei uns. — Können Sie lachen, Fräulein!

Musette (lacht). Na, nun nehmen Sie 'mal erst Platz. — So! Und lassen Sie sich beschauen, wie Sie aussehen. — Immer noch die Alte.

Blancheron. Na, mein Gott, was sollte sich auch bei einer alten Frau ändern. Aber Sie, Fräulein, Sie sehen jetzt wirklich aus wie eine Prinzessin. Ja, ja, ich hab's ja immer gesagt, Sie gehören in ein Schloß 'rein. — (Faßt das Kleid Musettes geschäftig an.) Ei, ist das ein Stoff! Solchen gibt's ja gar nicht.

Musette (lacht). Nun, sagen Sie mir, was hat Sie denn so überraschend zu mir geführt? Hoffentlich die Sehnsucht, mich einmal wiederzusehen.

Blancheron. I, wo denken Sie hin! — Das heißt — ich meine — ich würde es gar nicht gewagt haben, Sie zu belästigen, aber ich habe Ihnen einen Brief zu bringen.

Musette (erstaunt). Einen Brief? Sie mir? Ja, von wem denn?

Blancheron (schmunzelnd). Ja, nun raten Sie 'mal! — Sie werden umfallen. — —

Musette (etwas ungeduldig). Ich bin eine schlechte Rätsellöserin. — Also, wer hat Sie als Postboten benützt?

Blancheron (grinsend). Hm! Einer, der Sie 'mal sehr lieb gehabt hat! — Wissen Sie nun Bescheid?

Musette (erregt). Marcel etwa?

Blancheron (nickt lächelnd). Natürlich! Herr Marcel. (Sie kramt in einem Pompadour und entnimmt demselben während der nächsten Worte einen Brief.) Er kam heute früh in die Portiersloge und sagte zu mir: „Liebe Mutter Blancheron, wollen Sie eine Kommission für mich machen?“ — Natürlich, sage ich, warum denn nicht. — Aber — sagt er — es ist ein sehr kitzlicher Auftrag. — I — sage ich — ich bin nicht kitzelig. Nur los! — Hm — sagt er — Sie sollen einen Brief an Fräulein Musette überbringen. — I — sage ich — stehen Sie denn mit dem Fräulein noch in Verbindung? — Nein, sagt er und lacht, daß man seine ganzen weißen Zähne sieht — und Sie wissen, er hat sehr schöne Zähne — ich habe ihr aber etwas sehr Wichtiges und Eiliges mitzuteilen — aber den Brief darf kein anderer erhalten, als Fräulein Musette selbst — ihr Baron darf nichts davon merken. Darum müssen Sie sehr klug zu Werke gehen. — Das thue ich allemal — sage ich — und — da bin ich nun. Hier ist der Brief.

Musette (hat mit großer Ungeduld dagesessen, nimmt hastig den Brief, reißt ihn schnell auf, durchfliegt ihn, küßt ihn dann, springt auf, lacht, tanzt, umarmt Frau Blancheron). — — O, Sie liebe, liebe, einzige Mutter Blancheron! Für diese Besorgung muß ich Ihnen einen Kuß geben.

Blancheron. Aber, Fräulein, aber, Fräulein! Steht denn so was Schönes im Briefe?

Musette. Ja doch, ja! Aber nun eilen Sie! (Nimmt eine Börse, reicht ihr zwei Goldstücke.) Hier — nehmen Sie einen Wagen, fahren Sie schnell zu Herrn Marcel zurück und sagen Sie ihm — es wäre recht —

himmlisch, einzig, göttlich von ihm und ich würde pünktlich sein.

Blancheron (verdutzt). Na, nun dreht sich schon wieder alles bei mir!

Musette. Schadet nichts, lassen sie alles drehen, was sich drehen will! (Faßt sie an die Schulter, schiebt sie zum Vorzimmer.) — Mein Gott, nur fort, fort mit Ihnen!

Blancheron. Ja, aber — (zeigt auf das Geld) — zwei Goldstücke? Was soll —

Musette. Das ist für Sie! — Aber was stehen Sie noch da — Sie könnten schon längst zu Hause sein!

Blancheron (schmunzelnd). Ich fliege ja schon! — Und schönen Dank für das reiche Geschenk. (Grinst.) Herr Marcel hat mir auch fünf Franken geschenkt. Na, solche Kommissionen übernehme ich öfter. Adieu, Fräulein, auf Wiedersehen!

Musette. Adieu, adieu! (Blancheron durch die Mitte ab.)

6. Scene.

(Musette allein.)

Musette (steht in freudigster Erregung da, dann küßt sie wieder heftig den Brief und tanzt jubelnd und trillernd im Zimmer herum). — — O, Marcel! — Du Einziger, Lieber! — — Ob ich kommen werde, fragst Du? (Sie lacht glückselig.) Und wenn ich eingemauert wäre, würde ich mit den Händen mich durchgraben zu Dir! (Sie wirft sich in einen Sessel, glättet den Brief und liest ihn dann laut.) „Liebes Kind! In Folge eines Anfalles von niederschmetterndem Glück habe ich Geld, viel Geld in

meinem Schreibtisch liegen! „Laß mich sehen", pflegtest Du früher zu sagen. Nun wohl, ich möchte es Dir zeigen. — Es ist ja schon eine Ewigkeit her, daß ich Dich nicht mehr lachen hörte. — Ach, wenn es im Winter nicht so kalt gewesen wäre, hättest Du mich vielleicht nicht verlassen; Du verrietest mich für ein Bündel Holz, weil Du fürchtetest, rote Finger zu bekommen. Habe ich nicht recht? Du hast übrigens wohl daran gethan und ich zürne Dir deshalb nicht. — Ich möchte nun heute bei dem schönen Frühlingswetter mit Dir nach Meudon fahren, wo wir früher so manchesmal lustig und glücklich gewesen sind. Sagst Du „Ja", so bin ich eine halbe Stunde nach dem Eintreffen Deiner Antwort vor dem Café, vis-à-vis von Deinem stolzen Heim. — Meine Schätze bringe ich mit, wir wollen dann einen frohen Tag feiern. Colline ist mit von der Partie — das geniert uns ja nicht. Also sage „Ja". Ich küsse Dich, so oft Du willst! Marcel." (Sie küßt wieder den Brief und lacht dann übermütig auf.)

7. Scene.

Baron Paul schnell durch die Mitte. Musette.

Paul (im Eintreten). Was erheitert Sie denn so?

Musette (ist einen Augenblick erschreckt, dann wirft sie keck den Kopf hoch). Ein Wunder!

Paul. Was ist es denn?

Musette (den Brief hochhaltend und ihn dann in den Busen steckend). Eine Einladung zu einer Landpartie. Wie finden Sie das?

Paul (harmlos). Ich finde, das trifft sich schlecht.

Musette. Warum denn?

Paul. Warum? — Wie? Denken Sie denn etwa daran, der Einladung zu folgen?

Musette. Natürlich denke ich daran!

Paul (etwas ärgerlich). Aber, liebe Musette, Sie vergessen wohl, daß wir heute zum Diner mehrere Freunde erwarten?

Musette (achselzuckend). So müssen Sie eben zusehen wie Sie heute Abend ohne mich zurechtkommen.

Paul (heftig). Das wäre durchaus unschicklich. — Gehen Sie ein anderes Mal! Von wem ist denn überhaupt die Einladung?

Musette. Nun, das ist hübsch! — Ein anderes Mal! — — Die Einladung kommt von einem alten Bekannten, (ihn fest anblickend) von Marcel.

Paul (zurückfahrend). Wie?

Musette (ruhig). Nicht wahr? Das ist doch ein so außerordentlicher Fall, daß ich gehen muß.

Paul (heftig). Das wagen Sie mir zu sagen?

Musette (sich nachlässig auf einen Sessel werfend und mit ihrem Taschentuch spielend). Wem soll ich es denn sonst sagen? Etwa dem türkischen Sultan? Den geht die Geschichte gar nichts an.

Paul (sucht sich zu beherrschen). Das ist denn doch aber ein eigentümliches Benehmen.

Musette (gleichgültig). Sie wissen doch, daß ich anders bin als die anderen.

Paul (erregt). Was aber würden Sie wohl von mir denken, wenn ich Sie gehen ließe, jetzt, wo ich

weiß, wohin Sie gehen wollen? Bedenken Sie doch, Musette —

Musette (klar und fest). Mein lieber Baron Paul — Sie kannten mich schon lange, Sie wußten, daß ich launenhaft bin und daß keine lebende Seele sich rühmen kann, mir jemals einen meiner Einfälle ausgeredet zu haben.

Paul (dringend). Verlangen Sie von mir, was Sie wollen, nur das nicht! Es ist doch zwischen Laune und Laune ein Unterschied —

Musette (steht ruhig auf). Ich werde mit Marcel die Landpartie machen. — Verlassen Sie mich, wenn Sie wollen, aber ich kann nicht anders. (Streckt ihm die Hand hin.) Seien Sie mir nicht böse deshalb!

Paul (rauh ihre Hand abwehrend). Nein! Bei allen Teufeln nein! So weit geht meine schwachköpfige Gutmütigkeit denn doch nicht. Ich verbiete es Ihnen — hören Sie — ich verbiete es Ihnen, mit jenem Manne zusammenzutreffen!

Musette (lacht auf). Machen Sie sich nicht lächerlich, mein Lieber. Paßt Ihnen meine Art und Weise nicht, nun, so nehme ich meine Pantoffeln und meinen Morgenrock und verabschiede mich von Ihnen! (Sie nimmt gelassen aus einem kleinen Vertikow ihren Hut und setzt ihn sich bedachtsam vor dem Spiegel auf.)

Paul (stampft wild mit dem Fuße auf). Musette! Wenn Sie gehen, ohne meine Erlaubnis, so — so gibt es ein Unglück! (Er schüttelt drohend die Faust und eilt nach links ab.)

Musette (achselzuckend). Ich bin nicht furchtsamer Natur. (Trotzig.) Der armselige Tropf! — — Mir will

er drohen! (Wirft den Kopf zurück.) Er soll meine Launen kennen lernen — von hier aus soll er mich Arm in Arm mit Marcel fortgehen sehen. (Sie schlägt auf eine Glocke.)

8. Scene.

Zofe von der Mitte aus. Musette.

Musette. Mein Jackett, Handschuhe, Schirm!

Zofe. Sofort, Madame! (Holt aus dem Schlafzimmer mehrere Jacketts, einen Kasten mit Handschuhen und mehrere Sonnenschirme.) Wollen Madame bestimmen?

Musette (hat am Fenster gelehnt und durch den Vorhang auf die Straße geblickt; zuckt freudig zusammen; für sich, in Selbstvergessenheit). Da ist er! — — Und wie schmuck er aussieht! (Lacht leise.) Alles neu an ihm! — Patent vom Cylinder bis auf die Lackstiefel herab! — — Und da kommt auch der ehrliche, brave Colline! (Lacht laut auf.) Der hat sich in nichts geändert — das ist noch derselbe braune Paletot — der Methusalem — von damals!

Zofe (hat erstaunt dem Selbstgespräch zugehört; tritt näher). Madame!

Musette (aufschreckend). Was ist? — Ach so! (Wendet sich zu dem Tisch, wo die Sachen liegen; hastig.) Geben Sie her!

Zofe. Welches Jackett befehlen Madame!

Musette (hastig). Das ist ganz gleichgültig. Nur schnell! (Zieht mit Hilfe der Zofe ein Jackett an.) — Treten Sie 'mal hierher ans Fenster! — — Sehen Sie dort die beiden Herren, die vor dem Café auf- und abgehen?

Zofe. Jawohl, Madame!

Musette. Eilen Sie schnell hinüber und führen Sie die Herren hierher! (Zofe schnell ab.) Jetzt sollen Sie sehen, mein Herr Baron, wie sehr ich Sie fürchte. (Sie macht eine spöttische Verbeugung nach der Portière hin, hinter welcher Paul verschwunden ist.) Rasch noch diese Veilchen vorgesteckt — es sind Marcels Lieblingsblumen. (Nimmt aus einer Vase ein Veilchenbouquet, steckt es sich an, zieht sich Handschuhe an, trällert dabei ein lustiges Lied.)

9. Scene.

Marcel, Colline durch die Mitte. Musette.

(Marcel sehr elegant gekleidet, den Cylinder in der Hand, Colline in seinem alten Kostüm.)

Marcel. Musette!

Musette (ihm jubelnd entgegeneilend und ihn stürmisch umarmend). Marcel!

Colline (schmunzelnd). Hm! Das Temperament bei der Kleinen scheint das alte geblieben zu sein.

Musette (lustig, Colline kräftig die Hand schüttelnd). Gewiß! Wie bei Ihnen der Paletot. (Lebhaft zu Marcel, ihn umdrehend und von allen Seiten betrachtend.) Du aber hast Dich aus einer häßlichen Raupe in einen glänzenden Schmetterling verwandelt.

Colline (brummend). Der Mensch hat grenzenlos leichtfertig gehandelt. — er hat nicht nur den Anzug bar bezahlt, sondern einen Teil des Goldstromes sogar zur Bezahlung von Schulden verwendet. (Traurig.) Ich fürchte, er ist nicht weit von seinem Ende.

Marcel (lacht). Alter Brummbär, Du solltest Dich freuen, daß ich endlich anfange vernünftig zu werden. (Zu Musette.) Also Du bist mit meinem Aeußeren zu-

frieden und wirst Dich nicht schämen, Dich mit mir dem erstaunten Publikum zu zeigen?

Musette (lacht). O, und wenn Du in Deinem alten Kostüm gekommen wärest, würde ich stolz an Deiner Seite wandeln. Aber sag' doch, woher ist denn dieser Goldregen gekommen?

Marcel. Ein reicher Engländer hat mir ein Pendant von meinen „Uebergang über die Beresina" abgekauft – einen „Uebergang Cäsars über den Rubikon".

Colline. Ein Abklatsch des ersten Bildes, nur hat sich Napoleon in Cäsar und die Tanne in eine Cypresse verwandelt. Der Käufer muß geradezu verdreht gewesen sein.

Marcel (lachend). Das glaube ich auch, aber das war in meinem Falle gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß hier in der Tasche Gold sitzt und wir heute einige glückliche, heitere Stunden feiern können. Du bist doch frei für den ganzen Tag?

Musette. Frei — so lange Du willst. (Umarmt ihn und dreht ihn lachend im Kreise herum.)

10. Scene.

(Paul tritt durch die Portière von links in den Salon; die Vorigen.)

Paul (drohend). Musette!

Marcel (aufblickend). Ah — der Baron!

Musette (den Kopf aufwerfend). Wie beliebt?

Colline (phlegmatisch). 'morgen, lieber Baron!

Paul (in wildem Zorn, ohne Marcel und Colline zu

beachten). Das ist zu viel des Hohnes! — Augenblicklich werden Sie diese Herren verabschieden, oder —

Musette (hochaufgerichtet). Nun? — Oder?

Paul (in maßloser Erregung). Oder — — (Er reißt sich mit Gewalt zusammen; seine Stimme wird bittend). Musette, seien Sie nicht so erbarmungslos, sei —

Musette (zuckt die Achseln; zu Marcel). Komm'! Gehen wir! (Faßt seinen Arm.)

Paul (auflodernd). So geh'! Aber — ein Wiederkommen gibt es dann nicht!

Musette. Leben Sie wohl! Komm', Marcel!

Paul (wild zu Marcel). Lassen Sie den Arm von Musette los!

Marcel (lächelt; ruhig). Echauffieren Sie sich nicht, Herr Baron, — es hat keinen Zweck!

Paul (wild). So soll doch — (tritt mit aufgehobenen Fäusten auf Marcel zu; dieser blickt ihn ruhig lächelnd an; Musette stellt sich zwischen beide Männer; Colline legt langsam und bedächtig seine Hand auf den rechten Arm Pauls und drückt ihn mit unwiderstehlicher Gewalt nieder).

Colline (gelassen). Nicht hitzig werden, lieber Baron! Marcel holt sich nur sein Eigentum zurück, das Sie sich von ihm — gegen seinen Willen — vor einiger Zeit entlehnt hatten!

Paul (blickt wütend von einem zum andern, dann schreit er rauh). So packt Euch alle zum Teufel! (Stürmt nach links ab.)

Musette. Nun mußt Du mich schon wieder bei Dir aufnehmen, Marcel! Willst Du?

Marcel (jubelnd, indem er sie küßt). Ob ich will?! (Plötzlich kleinlaut.) Aber, — mein Goldschiff hat nur

einen flachen Boden. Auf ein fröhliches „Heute“, folgt wieder ein trübes „Morgen“.

Musette. Ach, morgen — morgen — das ist eine Kalender-Albernheit! Ei, morgen ist vielleicht ein Erdbeben — heute aber steht die Erde noch fest — also denken wir an das „Heute“! (Umarmt Marcel.)

Colline (komisch). Und außerdem ist jetzt das Frühjahr — da braucht man kein Heizmaterial.

Marcel (lacht). Richtig, lieber Freund! — Dann dauert das „Heute“ um so länger! (Faßt Musettes Arm.)

Musette (lachend mit Marcel durch die Mitte abgehend). Also genießen wir das „Heute“!

Colline (langsam folgend, wirft einen Blick auf die abgehende Musette und dann nach der Portière links; gemütlich). Das nennt man »changement des décorations!«

(Vorhang fällt.)

Ende des 2. Aktes.

Dritter Akt.

Wohnung Marcels. Das Zimmer ist als Atelier eingerichtet; an den Wänden hängen einige Kreidezeichnungen und Oelgemälde; auf einfachen Bordbrettern stehen einige Gipsabdrücke; vorn links ein Skelett, das in seinen Händen zwei Wachslichter hält (resp. eine Gliederpuppe) und mit einem Fez bedeckt ist, während zwischen seine Zähne eine türkische Pfeife gesteckt ist. Im Hintergrund ein Kamin, auf dem sich eine Rokokostanduhr befindet, die auf 12 Uhr zeigt; eine Staffelei mit angefangenem Bilde vorn rechts; mehrere eingespannte Rahmen von verschiedener Größe lehnen an der Staffelei. Einige alte Möbelstücke, ein alter Lehnstuhl mit drei Beinen — als viertes dient eine Kiste. Ein alter Ritterhelm, Hellebarden, Schwerter, sowie einige alte Plaids und Decken sind malerisch im Zimmer verteilt. Im übrigen die Einrichtung ähnlich wie bei Rudolph im ersten Akt. Haupteingang durch die Mitte; ein weiterer Eingang links in das Schlafzimmer. In der Nähe des Kamins steht ein alter Wandschirm.

1. Scene.

Marcel in seinem Malerkostüm vom ersten Akt sitzt an seiner Staffelei malend; er raucht aus einer kleinen Thonpfeife. Musette in hellem, einfachem, aber elegant gemachtem Waschkleid sitzt hinter seinem Rücken und hat eine Näharbeit in der Hand.

Marcel (nach längerer Pause). — — Teufel, ist das ein hungriges Wetter heute! — (Er dreht sich, nachdem er vergebens auf eine Antwort gewartet hat, nach Musette um;

nachlässig.) Hm! — Es scheint, heute wird nicht gefrühstückt?

Musette (thut sehr erstaunt). Seit wann frühstückt man denn zwei Tage hintereinander? Außerdem ist heute Freitag — also Fasttag.

Marcel. So, so? — Ach ja, richtig! (Dreht sich höchst betroffen wieder seinem Bilde zu und malt mit verdoppelter Energie weiter.) — — Hm! — Sehr dumm dieser Fasttag! — (Zaghaft, sich wieder nach Musette umdrehend.) Und — wie — wie wird's dann mit dem Diner?

Musette (ruhig weiternähend). Da lesen wir uns gegenseitig das Menu des Diners vor, das Du am letzten Sonntag unseren Freunden im Palais Royal gegeben hast.

Marcel (mit höchst verdutztem Gesicht). So? Meinst Du? — Hm, — da werden wir ja recht satt werden! (Malt wieder hastig weiter.)

Musette (achselzuckend). Ja, wenn man acht Wochen lang in Saus und Braus gelebt hat, bis der letzte Centime glücklich angebracht war, so muß man dafür wieder einmal eine Zeitlang hungern. Das ist eben nicht anders!

Marcel (lebhaft, sich wieder zu Musette wendend). Weißt Du, es waren doch aber wirklich wundervolle acht Wochen — nicht Musette? Acht Wochen, wo ich jeden Tag gefragt habe: Was kostet Paris?

Musette (lachend). Nun, so stille nur mit dieser Erinnerung Deinen Hunger.

Marcel (betrübt). Ich fürchte nur, das wird nicht lange vorhalten! — Wenigstens habe ich noch Tabak, — stopfen wir uns also eine neue Pfeife. Wenn ich

den Rauch hinunterschlucke, hat doch mein Magen etwas Warmes — vielleicht läßt er sich dadurch täuschen. (Klopft seine Pfeife auf den Boden aus und stopft sie dann aus einem auf dem Tisch liegenden Packet.)

Musette (auf die Asche am Boden deutend). Natürlich wird die Pfeife wieder in den großen Aschbecher ausgeleert! Mensch, kannst Du Dich denn nie an Ordnung gewöhnen?

Marcel (seufzend). Ordnung? Du lieber Gott, ich habe ja gar nichts mehr zum Ordnen! (Lebhaft.) Oder doch? (Eilt schnell zum Spinde, kramt hastig darin herum.)

Musette (lacht). Ach, ich verstehe! Mit „Ordnen" meinst Du „versetzen?" Gib Dir keine unnötige Mühe! Das Letzte habe ich ja vorgestern ins Leihhaus gebracht.

Marcel (ein paar Lackstiefel hervorholend). Willst Du es nicht noch einmal mit diesen da versuchen?

Musette (lachend). Sind denn die Löcher in den Sohlen seit vorgestern zugewachsen?

Marcel. Das nicht, aber — ich habe dunkele Pappe drüber geklebt. Wenn der Beamte etwas kurzsichtig ist, so könnte doch —

Musette (lacht). Nein, nein — er hat sehr gute Augen.

Marcel. Schade! Jammerschade! (Blickt sich trübe im Zimmer um, plötzlich leuchten seine Augen auf, er klettert auf einen Stuhl und nimmt einen Cylinderhut vom Schrank.) Hurrah! Mein Cylinder! (Reicht ihn Musette.) Dafür gibt Dir der Trödler nebenan gerne 2—3 Francs.

Musette (lustig). Armer Junge, sieh ihn Dir doch erst näher an! Erinnerst Du Dich denn nicht mehr, daß Du am Sonntag Abend nach dem Diner

Messerwerfen mit Colline gespielt hast und den Cylinder als Scheibe benutztest? (Sie steckt ihre Finger durch die Löcher des Hutes und lacht laut.)

Marcel (betrübt). Oh weh! — (Seufzt.) Ja, dann bin ich zu Ende mit meiner Kunst, denn meine kostbare Ateliereinrichtung habe ich ja bereits an Mutter Blancheron für 10 Francs verpfändet.

Musette (ist aufgestanden, legt ihre Hände auf Marcels Schulter und schüttelt ihn mit komischem Aerger). Siehst Du, Du Leichtfuß, wohin uns Deine mangelhaften ökonomischen Anlagen wieder gebracht haben? (Sie lacht heiter auf.) Deshalb werden wir aber heute und in den folgenden Tagen doch nicht hungern, Du lieber, einziger — Lump Du! (Sie küßt ihn und eilt schnell links ab, die Thüre hinter sich auflassend.)

Marcel. Hm! Ich bin doch neugierig, wie sie das machen will.

Musette (kommt zurück, hat ein Schmuck-Etui in der Hand). Hier liegt unsere Rettung vor dem Hungertode! (Oeffnet das Etui.) Diese Brillanten passen jetzt doch nicht zu unseren Verhältnissen.

Marcel. Halt, Musette! Das dulde ich nicht! Du darfst nicht —

Musette (hält ihm mit der Hand den Mund zu). Ich bitte mir Ruhe und Gehorsam aus! Ich mag diesen Schmuck so wie so nicht ausstehen, er erinnert mich an eine unerfreuliche Episode meines Lebens, kurz — er wird versilbert und zwar augenblicklich. (Sie steckt das Etui in ihre Tasche, entnimmt dem Schranke Hut, Sonnenschirm und Handschuhe und setzt sich vor dem Spiegel den Hut auf.)

Marcel. Aber, Kind, das ist mir mehr wie

peinlich, ich werde schon irgendwo einige Francs auftreiben. Du aber sollst nicht —

Musette. Wenn Du mich lieb hast, so sprich kein Wort weiter. Wenn ein neuer Goldplatzregen kommen sollte, kannst Du mir einen neuen Schmuck kaufen. Also, adieu, Schatz, ich bin gleich wieder da! (Küßt ihn, indem sie ihn lustig im Kreise herumschwenkt.) In einer Stunde sind wir wieder Millionäre! (Eilt lachend durch die Mitte ab.)

Marcel. Das gute, liebe Ding! — Aber der Leichtsinn darf nicht so weiter gehen. Ich muß mir 'mal einen ernsten, moralischen Rippenstoß geben. — Hol's der Henker, ich thu's! — ich thu's wirklich! (Setzt sich wieder an seine Staffelei, malt weiter.)

2. Scene.

Rudolph. Marcel.

(Es klopft an die Mittelthür.)

Marcel. Herein!

Rudolph (etwas bleich und abgespannt durch die Mitte). 'morgen, Marcel! Ich will mir ein bißchen Tabak holen.

Marcel (auf den Mitteltisch deutend). Da liegt das Packet. (Rudolph stopft sich eine Pfeife und zündet sie an.) Nun, gut geschlafen?

Rudolph (kurz). Wenig.

Marcel (kopfschüttelnd). Kannst Du denn immer noch nicht die Erinnerung an Mimi los werden?

Rudolph (schüttelt den Kopf und läßt sich schwer in einen Stuhl fallen). Nein! — — Ihr Bild verfolgt mich bei Tag und bei Nacht! Immer sehe ich ihre lieb-

reizenden Züge vor mir, die vom Glanze ihrer feuchten, blauen Augen wie mit Licht übergossen schienen, und glaube den Duft ihres prächtigen, braunen Haares einzuatmen. — Und ich eifersüchtiger Thor, ich Narr, habe sie von mir gestoßen und habe mich für immer ihres Anblickes beraubt.

Marcel. Was geschehen ist, läßt sich nicht mehr ändern. Also überwinde den Schmerz! — Ich hätte überhaupt nicht gedacht, daß Du die Sache so tragisch nehmen würdest. — Da muß ich als ehrlicher und offener Freund sogar sagen: Gott sei Dank, daß die Sache ein Ende genommen hat. — Wohin hätte es denn führen sollen?

Rudolph. Ich habe mir dasselbe tausendmal gesagt, aber — das hat mir keinen Trost gebracht. Erst als sie fort war, merkte ich, wie lieb ich sie gehabt hatte und — noch habe. — Ich habe auch schon überall nach ihr geforscht, aber sie ist wie vom Erdboden verschwunden.

Marcel (für sich). Gott sei Dank! (Laut.) Pah, das ist unmännliche Schwäche von Dir. — Sie hat Dich sicher schon lange vergessen und bei einem anderen Verehrer Trost gesucht und gefunden. (Er steht auf und klopft Rudolph auf die Schultern.) — Laß also die Vergangenheit vergangen sein. — Ich bin auch zu dem Entschluß gekommen, allmählich einen Strich unter dieselbe zu machen und ein neues Leben zu beginnen.

Rudolph. Das hast Du schon öfter gesagt und doch —

Marcel. Leider, leider, aber diesmal ist es mir ernst. — Wir beide müssen mutig vorwärts schreiten,

ohne zurückzuschauen. Wir haben die Zeit unserer Jugend, des Leichtsinns und der Widersprüche genugsam genossen — aber diese Komödie verliebter Thorheiten, diese Zeitvergeudung muß schließlich 'mal ein Ende nehmen.

Rudolph (mit mattem Lächeln). Und was sagt Musette zu dieser Idee?

Marcel. Hm! Mit Musette habe ich darüber noch nicht gesprochen, aber — sie ist ein verständiges Mädchen — sie wird es selbst einsehen! Denn ist diese Existenz, die wir führen, wohl ein Leben zu nennen? Und diese Unabhängigkeit und Freiheit, mit der wir uns brüsten — sind das nicht sehr mittelmäßige Vorteile? Die wahre Freiheit besteht darin, daß man andere entbehren und durch eigene Kraft existieren kann. Können wir das? Nein! Der erste beste Dummkopf, dessen Namen wir nicht fünf Minuten lang tragen möchten, wird unser Gebieter an dem Tage, an welchem wir uns 100 Sous von ihm leihen, nachdem wir zu diesem Behufe für 1000 Franken Witz oder Selbsterniedrigung verschwendet haben. — Ich für meinen Teil bin dieses Leben überdrüssig.

Rudolph (nickt). Du hast sehr recht, aber —

Marcel (lebhaft). Die Poesie liegt keineswegs in einer untergeordneten Existenz, in unverhofften Glückszufällen und in mehr oder weniger exzentrischen Auflehnungen gegen die herrschenden Vorurteile. Es ist auch noch kein Beweis von Talent und Genie, wenn man im Dezember einen Sommerüberzieher trägt; — man kann ganz gut ein wahrer Dichter, ein wahrer Künstler sein, wenn man auch täglich drei Mahlzeiten

hält und ganze Stiefel trägt. — Also kurz und gut, ich will mein Leben ändern und habe auch insofern schon einen Anfang gemacht, als ich einige meiner besten Bilder und Entwürfe dem Direktor der Akademie eingereicht habe. Von dem Ausfall seiner Antwort mache ich meine weiteren Schritte abhängig.

Rudolph (steht auf, reicht ihm die Hand). Ich freue mich über Deine Worte und möchte wohl handeln, wie Du, aber — vorläufig — (er beißt die Lippen zusammen) muß ich erst den Schmerz hier drinnen (zeigt auf sein Herz) überwinden, — jetzt bin ich noch unfähig zu einem ernsten Entschluß!

Marcel (ernst). Wolle nur ernstlich — dann wird es Dir auch gelingen!

Rudolph (aufseufzend). Ich will es mir selbst wünschen! (Abbrechend.) Ich will jetzt mein Feuilleton für die „Revue" beendigen. Nachher hole ich Euch zum Diner ab. — (Leise lächelnd.) Ich bin verhältnismäßig noch reich. (Nickt ihm zu, geht durch die Mitte ab.)

Marcel (nachsinnend). Der arme Kerl! Er liebt Mimi wirklich tief. Man muß versuchen, diese Liebe in ihm zu ertöten. — Je schneller, desto besser. — — (Setzt sich wieder an seine Staffelei.)

3. Scene.

Frau Blancheron mit einem Brief durch die Mitte; Marcel.

Frau Blancheron (nach kurzem, mehrmaligem Anklopfen den Kopf durch die Thür steckend). Na, so vertieft in die Arbeit, Herr Marcel? Ich dachte schon, es wäre niemand zu Hause.

Marcel (ohne von der Arbeit aufzublicken). 'morgen,

Mama Blancheron! Was führt Sie mitleidigen Engel denn zu mir?

Blancheron (den Brief zeigend). Es ist dieser Brief für Sie angekommen — mit solchem großen Stempel darauf.

Marcel. Ein Brief! — Her damit! — — Ah, von dem Akademie-Direktor! (Reißt ihn hastig auf, liest ihn, springt dann mit „Hurrah"! auf, macht einige Luftsprünge, dann faßt er Frau Blancheron um die Taille und tanzt mit ihr im Zimmer herum, während er singt):

„Es waren vier junge Bursche zumal,
Die waren so krank — nun schau —
Dann schaffte man sie ins Hospital —
Au, au, au! —
Man legte die vier in die Betten hinein —"

Blancheron (pustend und sich wehrend). Herr Marcel! Herr Marcel! — Lassen Sie mich doch los! Meine Haube! (Stößt ihn von sich, sinkt auf einen Stuhl.) — Sie haben wohl plötzlich den Sonnenstich bekommen?

Marcel. Beinahe! Hurrah! (Schwenkt den Brief in der Luft herum.)

4. Scene.

Colline, in neuem Anzug, mit hellen Handschuhen, schwarzer Hose, weißer Weste, hellem Jackett, rundem Hut, ganz kurzgeschnittenen Haaren, ist während des Singens in das Zimmer getreten; die Vorigen.

Colline (hat kopfschüttelnd zugesehen). Menschenskind, was stellst Du denn mit Mama Blancheron an? — Eine kleine Zärtlichkeitsscene? Ei! Ei!

Blancheron (empört). Aber, Herr Colline!

Marcel (auf Colline mit offenen Armen losstürzend).

Teuerster Mitjünger des St. Lukas! Denke Dir, ich habe — (stutzt plötzlich, blickt Colline von oben bis unten betroffen an.) Donnerwetter, — — was — ist denn — mit Dir passiert?

Colline (verlegen schmunzelnd). Ja, ich — habe mich einigermaßen verändert. Ich habe mich auch ordentlich geschämt, so — in diesen patenten Sachen über die Straße zu gehen — umsomehr, als sie bar bezahlt sind. Ich dachte immer, alle Menschen müßten mir nachblicken!

Marcel (erschreckt). Bar bezahlt? (Verächtlich.) Dann hast Du auch Grund zur Scham gehabt!

Colline. Ich wagte auch dem Schneider gar nicht ins Gesicht zu sehen, als ich ihm das Geld hinzahlte — ich glaube, ich wurde ordentlich rot und verlegen!

Marcel (grimmig). Und das mit Fug und Recht! Es war eine unverzeihliche Thorheit von Dir. (Blickt prüfend den Anzug an.) Wie ich den Stoff da taxiere, hätten wir Alle acht Tage lang ein Diner davon gehabt. Ich schätze den Anzug auf mindestens fünfzig Kotelletts mit Sauce!

Colline (nickt). Stimmt! Du hast einen merkwürdig sicheren Blick.

Blancheron. Sie sehen jetzt ordentlich hübsch aus, Herr Colline. Nur Ihre schönen Locken hätten Sie sich nicht abschneiden lassen sollen.

Marcel. Das war auch eine lächerliche Verschwendung.

Colline (sich über den Kopf fahrend). Es ist mir schwer genug gefallen. Mein Kopf friert mir, als ob

ein Eisbeutel darauf läge, aber — es mußte sein. — Der Verleger machte das zur Bedingung.

Marcel. Welcher Verleger denn?

Colline (wichtig). Mein Verleger. Seit Montag bin ich nämlich angestellt als Chefredakteur eines neu erschienenen illustrierten Journals, das sich benennt: »Magazin des beaux arts«.

Marcel. Das ist ja herrlich!
Blancheron. Ich gratuliere, Herr Colline!

Colline (schmunzelnd). Und ich habe auch gleich einen entsprechenden Vorschuß erhalten, um meinen äußeren Menschen umzuformen. — Aber, was ist denn der Grund Deiner riesigen Heiterkeit gewesen?

Marcel. Hier! Lies nur! (Reicht ihm den Brief.) Der Direktor der Akademie hat meine Sachen geprüft, sie haben ihm sehr gefallen — er findet sehr bedeutendes Talent darin — da (zeigt in den Brief) da steht es. Ich soll mich ihm heute Vormittag vorstellen (blickt auf die Kaminuhr) — Herr des Himmels — schon Mittag — da heißt es schnell machen! (Er dreht sich im Kreise herum, sucht nach seinem Hut.)

Blancheron. Aber in diesem Anzuge können Sie doch nicht gehen.

Colline. Da mußt Du im Frack hin.

Marcel (betäubt). Frack? Mein Gott, wie soll ich denn zu einem Frack kommen?

Colline. Oder wenigstens im schwarzen Anzuge.

Marcel (sich durch die Haare fahrend). Aber zum Teufel, woher denn nehmen und nicht stehlen? (Oeffnet hastig den Schrank, wirft die darin befindlichen Sachen heraus.) Hier — eine karrierte Hose, hier — ein grauer Hut,

hier — ein Leinwandjackett, eine blaue Weste, hier — mein helles Jackett — — das ist alles! (Steht wehmütig da, plötzlich fallen seine Augen auf Collines schwarze Hose.) Holla! Die Hose hätten wir. (Dringend.) Zieh' sie schnell aus, Du mußt sie mir borgen — die Weste auch.

Colline (abwehrend, bestürzt). Aber —

Marcel. Ach was, mach' keine langen Geschichten. Nur vorwärts! — Einen schwarzen Rock werden wir ja schließlich auch noch irgendwo auftreiben. (Faßt Colline an und beginnt ihm die Weste aufzuknöpfen.)

Colline (stutzend). Na, wenn es sein muß — (Zieht mit stoischer Ruhe sein Jackett aus, dann die Weste.)

Marcel (zu Blancheron). Mama Blancheron, bei diesem Umkostümierungsprozeß ist Ihre mir sonst so teuere Anwesenheit überflüssig.

Blancheron. Ich gehe — ich gehe schon! (Colline knöpft die Hosenträger ab; zu Colline.) Seien Sie nur nicht so hastig mit dem Ausziehen — das ist ja genant für mich! (Geht mit niedergeschlagenen Augen schnell durch die Mitte ab.)

5. Scene.

Colline. Marcel.

(Colline nimmt die karrierten Hosen auf, wird von Marcel hinter den Wandschirm geschoben.)

Marcel. Beende hier Deine Toilette. Musette kann jeden Augenblick zurückkommen.

Colline (sich hinter dem Wandschirm umziehend). Lasse mich aber nicht zu lange warten, ich muß nachher auf die Redaktion.

Marcel. In einer kleinen halben Stunde bin ich zurück. Es ist ja in der Nähe. (Nimmt die von Colline ihm über den Wandschirm gereichten Hosen, eilt links ab.)

Colline (vortretend). Wie kann man nur solche geschmacklosen Beinkleider haben! (Blickt an sich herunter.) — Meine schönen, neuen Hosen! (Zieht langsam sein Jacket wieder an.) He! Marcel! Sei recht vorsichtig beim Anziehen. Hörst Du?

Marcel (von außen). Ohne Sorgen! (Tritt wieder ein.) So! — Jetzt die Weste. (Zieht Collines weiße Weste an.) Hm! Meine Kravatte paßt nicht recht dazu. (Tritt an Colline heran, bindet ihm seine Kravatte ab.) Gib nur her! — Deine Handschuhe nehme ich auch. (Bindet sich die Kravatte vor dem Spiegel um.) Jetzt die Lackstiefel an! — Die Pappsohlen werden ja hoffentlich halten. (Zieht die Stiefel an.)

Colline. Aber nun fehlt Dir ja noch immer der schwarze Frack.

Marcel. O, ich gäbe zehn Jahre meines Lebens und meine rechte Hand darum, wenn ich einen hätte! (Denkt nach.) — — Hm! Hast Du Geld?

Colline (zögernd). Allerdings — noch 25 Franken, aber —

Marcel. O, dafür kann ich mir fünf Fracks bei einem Schneider leihen, also gib her.

Colline. Hm, aber — ich muß — ich habe noch dringend etwas zu bezahlen — und —

Marcel. Mein Gott — meine Angelegenheit geht doch vor. (Es klopft von außen; heftig.) Herein!

6. Scene.

Mouton, im Frack, Cylinder, schwerer goldener Uhrkette, großen Siegelring auf dem Zeigefinger der rechten Hand, behäbig, freundlich, durch die Mitte. Die Vorigen.

Mouton (sich verbeugend). Habe ich die Ehre, Herrn Marcel Durand —

Marcel. Der bin ich!

Mouton. Mein Herr, ein Cousin von mir hat mir Ihr Talent zum Porträtieren gerühmt, und da ich nun im Begriffe stehe, als Delegierter der Zucker-Raffineure der Stadt Nantes nach den Kolonien abzureisen, so möchte ich meiner Familie ein Andenken hinterlassen. Aus diesem Grunde erlaubte ich mir, Sie aufzusuchen.

Marcel (sich verbeugend). Sehr angenehm! — Colline, einen Stuhl für den Herrn.

Mouton (läßt sich mit Würde nieder). Meine Name ist Mouton — Mouton aus Nantes — ich bin Verfasser einer Broschüre über die Zuckerfrage.

Marcel. Ich fühle mich nicht wenig geehrt, daß Ihre Wahl auf mich gefallen ist. — In welcher Weise wünschen Sie denn Ihr Porträt ausgeführt zu sehen?

Mouton (sich umblickend und dann auf das größte Bild im Zimmer deutend). En miniature — wie dieses hier.

Marcel (sein Lachen mühsam verbergend). So, so! — Also größer nicht?

(Colline grinst hinter dem Rücken Moutons und macht Marcel eine bezeichnende Geberde am Kopfe.)

Mouton (ernsthaft). Nein! Aber ich bitte, recht feine Farben zu nehmen.

Marcel. Ich verwende überhaupt keine anderen.

Mouton. Und wie viel würde das kosten?

Marcel. Hundert Franken ohne — 120 Franken mit den Händen.

Mouton. Wetter, das ist ziemlich teuer. Mein Cousin sprach von 60 bis 70 Franken.

Marcel (ernsthaft). Das richtet sich nach der Jahreszeit. In gewissen Monaten sind eben die Farben weit teurer.

Mouton. Seh' einer an! Das ist ja gerade so, wie mit dem Zucker. Also für hundert Franken. Abgemacht!

Marcel. Hm! Wenn Sie die 20 Francs mehr anwenden, werden ihre Hände mitgemalt und es könnte dann auch Ihre Broschüre über die Zuckerfrage passend zwischen denselben angebracht werden — das würde Effekt machen!

Mouton. Meiner Treu, Sie haben recht.

Colline (hat auf Moutons Frack gedeutet, winkt schnell Marcel heran; leise). Hast Du bemerkt?

Marcel. Was denn?

Colline (bedeutsam). Er hat einen schwarzen Frack.

Marcel. Ah — ich begreife! (Reibt sich die Hände.) Das machen wir! (Wendet sich zu Mouton.) Wenn es Ihnen recht ist und Sie Zeit haben, beginnen wir mit der ersten Sitzung sofort, da ich übermorgen eine kleine Reise zu machen habe.

Mouton. Das ist mir sehr lieb — je eher, desto besser.

Marcel. Die erste Anlage des Bildes pflegt

hier mein Freund und Mitarbeiter, der berühmte Maler Colline zu machen. Sie haben sicher schon von ihm gehört, man nennt ihn Horace Vernet den Zweiten.

Mouton (sich tief vor Colline verbeugend). Große Ehre! Große Ehre!

Marcel. Ich mache inzwischen einen kleinen Geschäftsgang.

Mouton. Bitte, lassen Sie sich durch mich nicht stören!

Colline (den größten der eingespannten Rahmen nehmend und auf die Staffelei setzend). So wollen wir ohne Umschweife beginnen, mein Herr! Bitte, wollen Sie auf jenem Lehnstuhl Platz nehmen — ein berühmtes Stück, Herr Mouton — Louis XI. ist in demselben gestorben. Er hat zwar nur noch drei Beine — ich meine — der Lehnstuhl, nicht Louis XI. — aber diese Kiste hier ersetzt das vierte. (Mouton betrachtet den Lehnstuhl mit großer Ehrfurcht, will sich vorsichtig in demselben niederlassen.) Vorher bitte ich aber, Ihren Frack abzulegen.

Mouton (verblüfft). Meinen Frack ausziehen? Wozu denn?

Colline. Aber sagten Sie denn nicht, das Portrait sei für Ihre Familie bestimmt?

Mouton. Allerdings!

Colline. Nun also, dann müssen Sie doch im Hauskostüm dargestellt werden — in einem Hausjackett. (Wichtig.) Es ist dies bei feineren Herrschaften nun einmal Gebrauch so.

Mouton. Aber ich habe ja gar kein Jackett hier!

Colline. Oh, da können wir aushelfen. (Nimmt das alte Sammetjackett Marcels und reicht es Mouton.)

Mouton (betrachtet es mißtrauisch). Aber — hm es wird mir zu eng sein und dann — dann die vielen Oelfarbenflecke.

Colline (überlegen). Wenn es auch etwas eng sein sollte, so schadet es nichts — ich male es auf dem Bilde weit. Und was die Oelfarbenflecke anbetrifft, so nennen wir Maler dies „aufgesetzte Lichter" — die sind der besseren Wirkung wegen notwendig.

Mouton (mit dummem Gesicht). A--ah — so! (Zieht den Frack aus und mit Stöhnen das Jackett an.)

Colline (zu Marcel). Bitte, hänge den Frack in den Schrank. (Marcel nimmt den Frack und während Colline Mouton zurecht setzt, zieht er schnell den Frack an, ergreift den alten Cylinder, macht Colline eine grüßende Bewegung und geht schnell durch die Mitte ab.)

7. Scene.

Colline. Mouton.

Colline. So! Nun bitte, recht freundlich! (Er setzt sich an die Staffelei und beginnt mit Kreide die Umrisse des Kopfes zu zeichnen.) — — Ihr Gesicht eignet sich ganz außerordentlich zum Portraitieren — — es ist so markig — — hat so kühne Züge.

Mouton (verschämt). Oh, zu liebenswürdig!

Colline. Bitte, ich gebe nur der Wahrheit die Ehre. — Dabei prägt sich in dem Gesicht so etwas Freundliches, Wohlwollendes aus — man muß sofort Vertrauen zu Ihnen gewinnen.

Mouton. Oh, Sie sind sehr gütig in Ihrer

Beurteilung, aber allerdings — ich kann nicht ab=leugnen, daß Sie recht haben! Sie scheinen viel Menschenkenntnis zu besitzen.

Colline. Ich bin berühmt als Physiognomiker.

Mouton (nach kleiner Pause). Mein Siegelring und die Uhrkette kommen doch auch mit herauf?

Colline. Aber selbstverständlich — sie sind ja die Hauptsache.

Mouton (im Bemühen, den Maler zu unterhalten). Malen ist wohl nicht leicht?

Colline. Oh, es geht! Man braucht bloß weiße Leinwand zu nehmen, die Farben zu mischen und malt dann los.

Mouton (mit dummem Gesicht). So? Ich hatte es mir schwieriger vorgestellt.

Colline. Es kommt natürlich darauf an, was oder wen man zu malen hat. Bei Ihnen, verehrter Herr, fliegt meine Hand nur so über die Leinwand. Sie sind das angenehmste Modell, das mir seit langer Zeit gesessen hat. Es macht mir eine wahre Lust und Freude, Sie malen zu dürfen. Wissen Sie, Sie haben etwas so ungemein Sympathisches für mich.

Mouton (gravitätisch verbindlich). Mir geht's genau so mit Ihnen.

Colline. Das freut mich! (Um sich blickend.) Ich würde gern darauf jetzt ein Glas Wein mit Ihnen trinken, aber mein Freund hat keinen hier. (Blickt lauernd auf Mouton.) Recht fatal! Ich hätte gerade Appetit darauf.

Mouton (zögernd). Wenn ich mir erlauben dürfte,

Sie zu einem Gläschen einzuladen? Das heißt, wenn Sie mir diese Freiheit nicht übel nehmen?

Colline. O, durchaus nicht — im Gegenteil! Sie brauchen nur zu sagen, was Sie wünschen, — ich kann es ja dann gleich durch einen kleinen Knaben von nebenan besorgen lassen.

Mouton. Bitte, bestimmen Sie freundlichst. (Nimmt aus der Westentasche ein 20-Francsstück und reicht es Colline.)

Colline (nach der Mittelthür gehend, für sich). Das sollst Du am Kreuze bereuen! (Geht durch die Mitte ab.)

Mouton. Ein sehr netter Herr, dieser Maler! — (Steht auf, tritt an die Staffelei.) Hm! Bis jetzt ist noch nicht viel zu sehen. — Mir scheint aber, meine Nase ist viel zu dick und groß gezeichnet. — Na, solch' berühmter Maler wird schon wissen, wie er zu malen hat.

Colline (durch die Mitte). So — das wäre bestellt. Der Wein wird gleich hier sein. Doch bitte, nehmen Sie wieder Platz. (Mouton setzt sich in seine alte Position.)

Mouton (bescheiden). Nicht wahr, Sie — Sie werden mich ein bißchen — ein bißchen nett machen?

Colline. Gewiß, gewiß! (Malt weiter.) Ich brauche nur der Natur zu folgen.

Mouton. Meine Nase schien mir dort ein bißchen groß.

Colline. Oh, das täuscht — das täuscht! Sie ist sogar sehr gut getroffen. Sie werden überhaupt Freude an Ihrem Portrait haben.

(Es klopft an der Mittelthür.)

Colline (schnell zur Thür eilend). Das wird der Wein sein! (Oeffnet, nimmt einen Korb mit Flaschen ab; zur Thür hinaus:) Danke! Den Rest des Geldes behalten Sie als Trinkgeld. (Macht die Thür zu, stellt den Korb ins Zimmer, nimmt zwei große Gläser, entkorkt einige Flaschen.)

Mouton (sieht verdutzt den Korb Flaschen). Ja, sind denn alle diese Flaschen für uns?

Colline (harmlos). Natürlich! Ich habe Sie auf großen Durst taxiert. Es ist Madeira und Bordeaux, ich denke, wir kosten zunächst den ersteren. (Schenkt ein.) Ihr Wohl, Herr Mouton!

Mouton (ist noch ganz verwirrt). Hm, das scheint mir aber doch — — so hatte ich es nicht gemeint — ich wollte —

Colline (bestimmt, an das andere Glas anstoßend). Ihr Wohl!

Mouton (fährt erschrocken mit der Hand nach dem Glase; verschüchtert). Auf das Ihrige, mein Herr!

(Beide trinken aus, Colline schenkt von neuem ein.)

Colline (renommierend). Ich trinke gewöhnlich während des Malens einige Fläschchen von diesem Wein!

Mouton. So! Dann müssen Sie doch recht viel Geld verdienen? (Wehmütig.) Denn 20 Francs jedesmal —

Colline. O, das spielt bei uns keine Rolle. Ich male jetzt einen englischen Lord — der zahlt mir für sein Portrait 500 Pfund Sterling.

Mouton. Fünfhundert Pfund?

Colline. Ja — Sie können lachen, daß mein Freund Marcel Ihnen einen so billigen Preis gestellt hat. — Doch prosit, mein Herr! (Stoßen an, trinken.)

8. Scene.

Marcel; die Vorigen.

Marcel (steckt vorsichtig den Kopf durch die Thür, hat den Frack über dem Arm, tritt leise herein; für sich). J, die beiden machen sich's ja sehr behaglich. — (Legt schnell den Frack beiseite, zieht eine Joppe an, laut.) Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte.

Colline. Ah, schon zurück! Nun?

Marcel. Glänzend! — (Zu Mouton.) Die Sitzung hat Sie wohl sehr angestrengt?

Mouton. O — ich könnte nicht behaupten! Die Zeit ist mir sehr schnell verflogen.

Colline (hat noch ein Glas eingeschenkt). Herr Mouton war der gütige Geber!

Marcel (anstoßend). Ah, das lasse ich mir gefallen. Prosit, mein Herr! (Leise, schnell zu Colline.) Schaff' den Menschen fort, ich habe Dir viel zu sagen.

Colline (nickt, wendet sich zu Mouton, der behaglich sein Glas austrinkt). Ich denke, wir schließen heute die Sitzung und fahren morgen Vormittag fort!

Mouton. Aber, warum denn? Ich bin gar nicht müde und außerdem — haben wir doch noch so viel Wein da.

Colline. O, der rennt ja nicht fort. Ich bin gerade mit der Skizzierung der Züge fertig. Morgen beginnen wir dann gleich mit den Oelfarben.

Marcel. Sie können dann auch gleich Ihre Broschüre über die Zuckerfrage mitbringen.

Mouton. Nun gut, wie Sie meinen. (Zieht das Jackett aus.) Puh, es war mir doch furchtbar eng. (Zieht

seinen Frack an.) Aber ein Glas zum Abschiede wollen wir doch noch trinken.

Colline. Natürlich! (Schenkt die drei Gläser ein.)

Mouton (räuspert sich, mit Pathos). Meine verehrten Herren — meine sehr verehrten Herren — gestatten Sie mir ohne viel Worte — denn ich bin kein Redner — durchaus nicht, wenn man bei mir zu Hause auch behauptet, daß ich die Sprache beherrsche wie kein anderer meiner Kollegen, indessen meine Bescheidenheit verbietet mir, dieses Lob für mich in Anspruch zu nehmen — ich brauche auch kein Redner zu sein, dafür verstehe ich die Zucker-Raffinerie aus dem „F-F“; — wenn Sie meine Broschüre lesen werden, so bin ich überzeugt, daß Sie mir recht geben werden — indessen — ja, indessen —

Colline. Indessen sollen Sie hochleben. Herr Mouton lebe hoch!

Mouton. Nein, Sie meine Herren sollen leben. Hoch! hoch! hoch! (Trinkt aus.)

Sehr schnell zu spielen.

Marcel (ihm die Hand drückend und dabei zur Thüre schiebend). Ich danke, danke Ihnen viel, vielmals.

Colline (dem vergnügt lächelnden Mouton den Hut in die Hand drückend). Leben Sie wohl — auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!

Mouton. Auf Wiedersehen! Aber sollten wir nicht noch ein Gläschen —

Marcel. Jawohl, morgen früh. Auf Wiedersehen! (Drängt ihn zur Thür, die Colline geöffnet hat.)

Mouton (in der Thür). Es war mir eine Freude und besondere Ehre!

Colline (schnell die Thür zumachend). Uns auch!

Marcel (lachend). Gott sei Dank! (In ausbrechendem Jubel.) Colline, Freund — der Horizont meines Lebens beginnt sich zu lichten. Denke Dir, der Direktor hat sich auf das Wärmste über meine Arbeiten ausgesprochen und mich bereits dringend dem Grafen Champigny — dem großen Kunstmäcen — empfohlen, damit ich ihm eine Serie Bilder aus dem Hugenottenkriege für sein Stammschloß in der Normandie male. Morgen soll ich mich vorstellen.

Colline (warm). Das freut mich mehr, als mein eigenes Glück.

9. Scene.

Musette, ein Packet mit Eßwaren in der Hand; Mimi; die Vorigen.

(Mimi sieht elend und bleich aus, ist in schwarzem, abgetragenem Kleide, sauber, aber sehr ärmlich, hustet stark, wird von Musette gestützt.)

Musette (die Mittelthür öffnend und hineinblickend, dann rückwärts sprechend). Es ist nur Colline da, also komm' nur! (Zieht Mimi herein; zu den anderen, ernster als sonst.) Ich bringe einen lieben, bekannten Gast mit, der durchaus nicht mitkommen wollte.

Marcel (erschreckt). Mimi!

Colline. Na, Kleine, wie sehen Sie denn aus?

Mimi (hat scheu und verlegen um sich geblickt). Musette ließ mich ja nicht los — ich traf sie zufällig unterwegs. (Sie zittert.)

Musette (hat das Packet fortgelegt). Ein wahres Glück, daß ich Dir begegnete. (Sie liebevoll umarmend.) Du armes, liebes Kind. (Lebhaft.) Warte nur, wir

werden Dich bald wieder auf den Damm gebracht haben. — Komm', setze Dich. (Zieht sie zu einem Stuhl, Mimi sinkt kraftlos nieder.) Ah, da ist ja Wein! — He, Colline, schenken Sie Mimi ein Glas ein! (Streicht ihr zärtlich über die Haare und winkt dann Marcel nach dem hinteren Teil des Zimmers, wo sie lebhaft auf ihn einspricht, während Marcel heftig den Kopf schüttelt.)

Colline (Mimi ein Glas Madeira reichend). Hier, Mimi! Madeira, Ihr Lieblingswein!

Mimi (nimmt zitternd das Glas, trinkt hastig, mit leiser Stimme). Danke! — — O, wie das gut thut!

Colline (sich zu Mimi setzend). Aber, um des Himmelswillen, was ist Ihnen denn passiert, seit wir uns zum letzten Male — es werden acht bis zehn Wochen her sein — sahen? Sind Sie krank gewesen?

Mimi (leise). Krank? Ja! Das heißt — eigentlich nein! — Ich fühle mich nur von Tag zu Tag schwächer werden — mir wird oft die Luft so knapp, und dann — — der garstige Husten, den ich seit ein paar Wochen habe — greift mich so an.

Colline (kopfschüttelnd, betrübt). Ja, wie ist denn das nur so plötzlich gekommen?

Mimi (schwach). Ich weiß selber nicht recht — stark bin ich ja nie gewesen und — Sie wissen ja — damals, als Rudolph — — als ich — von ihm fort mußte — (sie weint leise auf, unterdrückt dann ihr Schluchzen) — nun, da — da war ich so unglücklich und da — ich wußte gar nicht, was ich that — und da holte man mich aus der Seine, in die ich hineingesprungen war. Oder war ich hineingefallen? Ich weiß es nicht mehr.

Aber seit der Zeit begann mein Leiden. (Sie sinkt matt, die Augen schließend, zurück.)

Colline (wischt sich verstohlen eine Thräne aus den Augen, für sich). Arme Mimi! — Kleines, liebes Ding!

Marcel (zu Musette, halblaut, ärgerlich). Aber sie kann doch unmöglich hier bleiben.

Musette (heftig). Sie bleibt! — Ich will es!

Marcel. Aber, wenn Rudolph —

Musette. Es zwingt ihn ja niemand herüberzukommen und sie zu sehen. — Wir dürfen die Arme so nicht von uns lassen — sieh' sie doch an, wie elend und entkräftet sie ist. (Tritt zu dem Tisch, wickelt schnell das Packet auf, schneidet Brot und Fleisch ab, legt es auf einen Teller und geht zu Mimi; leise zu Marcel.) Sie ist halb verhungert — das sieht man doch. (Laut zu Mimi.) Hier, liebe Mimi, iß etwas Fleisch. Kalter Kalbsbraten — und hier etwas Schinken.

Mimi (schlägt matt die Augen auf). Du bist so lieb und gut zu mir. (Ißt mit Heißhunger; leicht lächelnd.) Entschuldigt mein hastiges Essen, aber — es ist seit drei Tagen die erste Mahlzeit.

(Musette wirft Marcel einen bedeutsamen Blick zu, dieser schüttelt tiefernst den Kopf; Colline blickt traurig auf Mimi.)

Colline. Und warum sind Sie denn nicht schon längst zu einem von uns gekommen?

Mimi. Ich — ich — ich wagte mich nicht in diese Gegend, weil ich mich fürchtete, Rudolph zu begegnen.

Musette. Aber wo hast Du denn während der ganzen Zeit gesteckt und was hast Du getrieben?

Mimi. Ich — hatte Arbeit gesucht und auch

gefunden — als Blumenmacherin — Du weißt, ich war ziemlich geschickt darin. Dann aber wurde ich immer schwächer und konnte mein Pensum nicht leisten und wurde entlassen und seitdem blieb ich ohne Arbeit. Ich verkaufte dann alle meine Sachen und lebte von dem Erlös — bei einer alten Frau hatte ich eine billige Schlafstelle gefunden, aber zuletzt konnte ich diese auch nicht mehr bezahlen und seit vorgestern — (schluchzend) bin ich obdachlos.

Musette (erregt). Aber, Mimi, ich verstehe Dich nicht. Es hätte Dich doch nur ein Wort gekostet und der Vicomte Maurice —

Mimi (heftig auffahrend). Eher wäre ich verhungert! (Mit herzzerreißendem Blick.) Sollte denn Rudolph sagen dürfen: „Seht, ich hatte doch recht mit meinem Verdachte!"?

Musette (hitzig). Was brauchte Dich Rudolph zu kümmern! Hatte er Dich denn nicht —

Mimi (flehend). Ich bitte Dich, schweig'!

Colline. Hatten Sie denn Rudolph wirklich so lieb?

Mimi (klagend). Ob ich ihn lieb hatte? (Sie preßt die Hände auf ihrer Brust zusammen.) Ich wäre gestorben für ihn!

Musette. Nun, so kann ja noch alles wieder gut werden. Rudolph —

Mimi (hastig auffahrend, Musettes Arme umklammernd). Nein, nein — ich darf, ich will ihn nicht mehr sehen! (Angstvoll.) Wenn er kommt, laufe ich fort! — Du hast mir versprochen, mich vor ihm zu verbergen. — So

elend, krank und entstellt sollen mich seine Augen nicht sehen — er soll nicht wissen, wie ich leide.

Musette (erschüttert). Beruhige Dich, Mimi — Du sollst ihn nicht sehen. (Drückt sie auf den Stuhl nieder.) Trink' jetzt noch ein Glas Wein und dann mache ich Dir ein Lager nebenan zurecht — Marcel kann zu Colline gehen und dort wohnen.

Mimi. O nein, nein — das will ich nicht! Lasse mich nur hier auf dem Sopha ein wenig ruhen. Ich fühle mich ja schon viel kräftiger. Wenn ich etwas geschlafen habe, gehe ich wieder fort und werde suchen, ob ich irgendwo Arbeit finde.

Musette. Davon kann keine Rede sein. (Reicht ihr ein Glas Wein; lächelnd.) Du weißt, ich habe meinen eigensinnigen Kopf. Was ich will, muß geschehen.

Colline. In meiner Wohnung ist Platz genug für Marcel.

Mimi. Womit habe ich soviel Liebe von Euch verdient? (Sie lächelt matt und sinkt dann wieder mit halbgeschlossenen Augen zurück.)

Marcel (leise zu Musette). Nun gut, so werde ich zu Colline umquartieren, aber — (fest) Du bürgst mir dafür, daß Rudolph sie nicht sieht. Ja, er darf gar nicht erfahren, daß Mimi hier ist. Ich werde jetzt zu ihm gehen und ihn mit mir nehmen und ihm irgend eine Notlüge auftischen.

Musette. Aber, warum denn nur? Rudolph sehnt sich doch nach ihr und —

Marcel (bestimmt). Mimi darf dies nicht wissen, hörst Du? (Ernst.) Es handelt sich um Höheres! —

Rudolphs Zukunft steht auf dem Spiele — er darf sie nicht wiedersehen.

Musette (unwillig). Das ist mir unverständlich! Ich meine —

Marcel. Ich bitte Dich herzlich, mir darin zu folgen. Ich werde Dir später erklären —

Mimi (aus ihrem Halbschlummer aufwachend; leise). Ob er mich wirklich ganz vergessen hat?

Marcel (schnell mit bedeutungsvollem Blick auf Musette und Colline). Sie sprechen von Rudolph? (Mimi nickt.) Hm! Warum soll ich Sie mit leeren Worten trösten? Er — er hat sich jetzt mit vollem Eifer auf die Arbeit gestürzt, sie — ist jetzt seine einzige Geliebte.

Mimi (ihr Gesicht mit den Händen bedeckend, schluchzt auf). Vergessen! Also wirklich vergessen!

Musette (mit Thränen in den Augen, leise zu Marcel). O, wie grausam von Dir.

Colline (kopfschüttelnd). Aber, Marcel!

Marcel (winkt ihm heftig zu).

10. Scene.

Rudolph zum Ausgehen angekleidet schnell durch die Mitte. Die Vorigen.

Rudolph. Nun, seid Ihr fertig?

(Marcel stürzt hastig auf Rudolph zu, um ihn zurückzuhalten, Musette tritt vor Mimi, um sie gegen Rudolphs Anblick zu decken, Colline blickt gespannt auf Rudolph.)

Musette. Rudolph!
Marcel. Verdammt, ich vergaß die Thür zu schließen.
Colline. Das ist gut.

(Mimi war bei Rudolphs Eintritt und den Klang seiner Stimme tötlich erschreckt in die Höhe gefahren, ihre Augen blicken geisterhaft und rollen angstvoll hin und her, als suchten sie einen Versteck, ihre ganze Gestalt bebt krampfhaft; sie will sprechen, aber die Stimme versagt ihr.)

Rudolph. Was ist denn? (Erblickt plötzlich Mimi, schleudert seinen Hut fort, in wildem Jubel auf Mimi losstürzend, ihre Hände, die sie angstvoll abwehrend ausgestreckt hat, ergreifend, sie mit wilden Küssen bedeckend, vor ihr niederknieend.) Mimi! — Mimi! — Ich habe Dich wieder!

Mimi (wehrt ihn angstvoll ab; heiser, tonlos, in Todesangst). Geh' — geh' — geh'!

Rudolph. Mimi, kannst Du mir denn nicht vergeben? O, ich habe heiße Thränen um Dich geweint. — Ich liebe Dich ja so unsäglich!

Mimi (blickt wie erstarrt, dann löst sich ein wilder, durchdringender Jubelschrei von ihren Lippen, sie wirft leidenschaftlich die Arme um seinen Hals, sinkt zu ihm nieder, er erhebt sich rasch, preßt sie in seine Arme). Rudolph!

(Alle stehen tief erschüttert. Musette weint heftig.)

Marcel (schwer aufseufzend). Es sollte so sein!

(Vorhang fällt.)

Ende des 3. Aktes.

Vierter Akt.

Neue Wohnung Rudolphs; behaglich eingerichteter Salon; an der Hinterwand ein Fenster und eine Glasthür, die auf einen Balkon führt, in der Mitte der linken Wand ein eleganter Kamin mit einem Arrangement von Sesseln davor; zwischen Fenster und Balkonthür in das Zimmer hereingestellt ein Schreibtisch mit Sessel. In der Mitte des Zimmers ein anderer Tisch; vorne rechts eine Chaiselongue; in der Nähe des Kamins neben dem Mitteltisch ein bequemer, tiefer Sessel, in der Ecke rechts hinten ein großes Bücherspind; neben dem Kamin ein kleiner Tisch; Haupteingang von links; ferner zwei Thüren rechts in zwei Nebenzimmer; an der rechten Wand ein Buffet, auf welchem Weingläser, mehrere Flaschen Wein 2c. stehen.; an den Wänden einige Kupferstiche, Portraits; auf dem Kamin eine Standuhr. Ueber dem Fenster und den Thüren sind Portièren angebracht. Es ist Spätherbst — Abenddämmerung — in dem Kamin brennt ein leichtes Feuer. Schräg vorne rechts steht ein Pianino.

1. Scene.

Mimi, Rudolph.

(Mimi im bequemem, eleganten Morgenrock, sehr blaß und krank aussehend, ruht in dem Sessel neben dem Kamin, ihre Hände spielen mit einem Veilchenbouquet, in das sie öfter das Gesicht versenkt, sie fröstelt viel, hustet trocken auf und preßt dann schwer atmend die Hände gegen die Brust. Sie bemüht sich, den Husten zu unterdrücken und zeigt, sobald sie sich Rudolph zuwendet, eine heitere unbesorgte Miene und ein leichtes Lächeln. Rudolph, in eleganter dunkler Sammetjoppe, Lackstiefeln und überhaupt in soignierter Toilette, arbeitet am Schreibtisch. Beim Aufgehen des Vorhanges schreibt er noch einige Zeilen, dann wirft er auf-

atmend die Feder fort, hebt eine größere Anzahl Papiere in die Höhe, schwenkt sie wie ein Siegeszeichen durch die Luft und wendet sich mit heiteren Mienen Mimi zu.)

Rudolph. Triumph! Der Roman ist fertig. — Und ich hoffe, er ist mir noch besser gelungen als der vorige und wird noch größere Sensation machen.

Mimi (freundlich). Nun, ich meine, Du darfst doch mit dem Erfolge des ersten schon recht zufrieden sein. Fünfundzwanzig Auflagen in kaum sechs Monaten.

Rudolph (aufstehend, fröhlich). Dieser soll fünfzig bringen. (Legt seinen Arm liebevoll um Mimis Hals und küßt sie auf die Stirn.) Morgen bringe ich ihn zum Verleger und dann — dann bin ich frei, und übermorgen, da verlassen wir das böse Novemberwetter hier in Paris mit seinem Regen und seinen Stürmen und eilen dem sonnigen Süden zu. (Herzlich.) Da sollst Du bald die Folgen Deiner letzten Erkältung los werden und auf Deinen lieben Wangen werden schnell wieder die Rosen der Gesundheit aufblühen.

Mimi. Du guter Rudolph! — Immer denkst Du zuerst an mich. — Aber das sollst Du nicht. Ich kann ja auch hier wieder gesund werden — es geschieht alles, was möglich ist für meine Pflege — Du aber darfst gerade jetzt nicht von hier fort, wo Du anfängst, berühmt zu werden. Du gehörst jetzt der Gesellschaft an und mußt festen Boden in ihr fassen, das hat erst neulich auch Colline zu Dir gesagt. Erinnerst Du Dich denn nicht mehr?

Rudolph. Ach, das ist Nebensache! Jetzt handelt es sich erst um Dich! Erst mußt Du wieder ganz gesund werden und darum gehen wir an die Riviera.

Punktum! (Lachend.) Ich muß meinem kleinen Dickköpfchen gegenüber einmal den Tyrannen spielen! (Küßt ihre Hände.) Diese lieben, schönen Hände, die sich so fieberheiß und trocken anfühlen, müssen wieder neues, frisches Blut erhalten — ich will überhaupt meine alte, lustige Mimi wieder haben.

Mimi (zuckt unmerklich zusammen, lächelt schmerzlich, streicht ihm leicht über die Haare). Nun ja, so will ich mich Deinen Wünschen fügen. Aber nicht so schnell — lasse mir noch einige Tage Zeit — ich möchte mich nach dem letzten Anfall erst noch etwas kräftigen.

Rudolph. Gut! So soll Dich denn Mutter Blancheron noch ordentlich pflegen und inzwischen treffe ich immer die Reisevorbereitungen. (Er tritt, ein Lied vor sich hinsummend an den Schreibtisch zurück und packt die Blätter seines Manuskriptes zusammen.)

Mimi (preßt die Hände vor die Brust, ein herzzerreißendes Weh zuckt durch ihr Gesicht; leise flüsternd). Zu spät! — — Ich habe mich auf eine andere, weitere Reise zu rüsten. —

Rudolph. Die Wohnung hier werde ich während unserer Abwesenheit neu tapezieren lassen und das kleine Eckzimmer, das noch leer steht, werde ich für Dich in ein schönes, lauschiges Boudoir umgestalten. (Fröhlich.) Wir können es ja jetzt, (schlägt lachend auf die Taschen) wir verfügen ja über die Schätze eines Krösus. Nicht wahr, Mimi, wir können uns jetzt gar nicht mehr erinnern, daß es eine Zeit gegeben hat, wo wir gehungert haben. Jetzt ist Keller und Speisekammer immer gefüllt, und Mutter Blancheron setzt uns täglich ein Diner vor, wie es Fürsten nicht besser haben

können. Die Alte thut ordentlich wichtig als Wirtschafterin des berühmten Schriftstellers Rudolph Schaunard — sie hat auch schon vergessen, daß sie vor acht Monaten noch eine einfache Portiersfrau im Quartier latin war.

Mimi. Ja, Du bist schnell vorwärts gekommen, und — nicht wahr? (Hastig, ängstlich.) Daß ich bei Dir war, hast Du nicht als Fessel empfunden — ich habe Dich nicht in Deinem Streben und Arbeiten gehindert, wie Marcel damals befürchtete?

Rudolph (tritt schnell zu ihr, sehr warm). Wie kannst Du so ungereimtes Zeug fragen? Deine Nähe hat mich angespornt zu ernstem Schaffen. — Dir verdanke ich hauptsächlich meine Erfolge, denn ich wollte und mußte die schwere Schuld einlösen, in die ich Dir gegenüber durch meine Brutalität und meine kindische, alberne Eifersucht geraten war. Ich hatte Dich ins Elend gejagt und da war es heilige Ehrenpflicht für mich —

Mimi (ihn schnell unterbrechend). O, sprich doch nicht wieder so! Du weißt, ich mag das nicht hören. — Der Schein war ja gegen mich, und dann hast Du durch Deine Liebe und Güte auch alles tausendmal wett gemacht.

Rudolph (ihren Kopf an sich ziehend). Und Du bist wirklich ein wenig glücklich geworden?

Mimi (hauchend). O, namenlos! (Schlingt dann leidenschaftlich ihre Arme um Rudolph, der sich zu ihr niedergebeugt hat und küßt ihn heiß.)

2. Scene.

Colline, im Paletot und Cylinder von links; die Vorigen.

Colline (blickt lächelnd nach den beiden hin, dann tritt er näher). Es scheint, ich komme in einem unpassenden Augenblicke. — Da will ich doch lieber — (Wendet sich lachend der Thüre zu.)

Rudolph (sich lachend umdrehend). Nein, bleib' nur, — die Störung ist ja nun doch einmal da.

Mimi (ihm die Hand entgegenstreckend). Sie haben sich seit beinahe acht Tagen nicht sehen lassen.

Colline. Ich war furchtbar beschäftigt. (Lebhaft.) Heute komme ich aber in offizieller Eigenschaft — als Gesandter — um Euch einen Besuch anzukündigen, der in wenigen Minuten hier sein wird.

Rudolph (lächelnd). Und wer ist der große Unbekannte, der sich so feierlich durch eine solche Respektsperson, wie den Chef-Redakteur des berühmten Magasin des beaux arts, anmelden läßt?

Colline (mit komischer Feierlichkeit). Ein Mann, ein Künstler — ein Heros — eine neue strahlende Sonne am Himmel der Kunst — ein Genie, das seit Wochen in dem Munde aller Welt lebt — zu dessen Bilder-Cyklus aus den Hugenottenkämpfen jeder Mensch pilgert, der —

Rudolph (freudig). Marcel? Marcel ist wieder in Paris?

Colline (heiter). Ja, seit gestern Abend ist er aus der Normandie zurück, um persönlich die Anbetung seiner Bewunderer entgegen zu nehmen.

Rudolph (jubelnd). Mein alter Marcel wieder hier! Mimi, was sagst Du dazu?

Mimi. Ich freue mich mit Dir, Rudolph. Wie sehr hast Du Dich immer nach ihm gesehnt.

Rudolph. Aber warum hat er mir sein Eintreffen nicht angezeigt — ich hätte ihn doch am Bahnhof in Empfang genommen.

Colline. Er wollte uns überraschen. — Natürlich war er in den ersten Stunden wie gehetzt, mußte zu allen möglichen Leuten fahren, hat sich aber den heutigen Abend frei gemacht, um ihn hier bei Euch zu verleben.

Rudolph (rennt in freudiger Aufregung durch das Zimmer, reibt sich die Hände). Was er nur sagen wird, wenn er mein fürstliches Heim sieht. Was er für Augen machen wird. (Dreht sich wie im Wirbel umher.) Er soll zerschmettert werden durch die Pracht. (Eilt nach der elektrischen Leitung.) In erdrückendem Festesglanze sollen alle Räume strahlen. (Er dreht die Flammen auf, Kronleuchter und elektrische Lampen neben dem Kamin, beim Schreibtisch und in den Ecken des Zimmers flammen auf.) He? — Ueberwältigend, nicht? (Eilt zur Thüre II rechts.) Und alles, was Küche und Keller bietet, muß heran. (Oeffnet die Thüre ruft.) Mutter Blancheron! Mutter Blancheron! Schnell, schnell! (Eilt wieder ins Zimmer zurück.)

Colline (lacht). Du bist ja rein aus dem Häuschen.

Rudolph. Bin ich auch, bin ich auch — und mit Recht. Mein alter Marcel kommt ja her. (Küßt Mimi.) Mimi, das soll aber ein Leben werden in den nächsten Tagen. (Eilt wieder zur Thüre II rechts.) Mutter Blancheron, wo stecken Sie denn?

3. Scene.

Frau Blancheron eilig von der Thüre II rechts.
Die Vorigen.

Blancheron. Herrjeh, herrjeh — wo brennt's denn?

Rudolph (sie kordial herumwirbelnd). Jetzt heißt es, sich die Reservebeine anschnallen, Mutter Blancheron. Marcel — der berühmte, große Marcel — unser Marcel ist in wenigen Augenblicken hier, und er soll ein Souper erhalten, wie er noch nie eins zu sich genommen hat. Also backen, kochen, braten Sie mit Liebe, Hingebung, Dampfeskraft und Sturmesschnelligkeit!

Blancheron. Herr Marcel wieder hier? Na, das ist ja recht schön, aber deshalb brauchen Sie mich doch nicht wie ein Bund Flicken im Zimmer 'rumwerfen — ich verliere ja ganz die Luft.

Rudolph (lachend). Sie werden eben zu dick — Sie leben zu gut. Aber jetzt vorwärts! Wenn Sie nicht genug Vorräte haben oder es zu lange dauern sollte, so holen Sie die nötigen Speisen aus dem Hotel nebenan. (Greift in die Tasche, gibt ihr eine Anzahl Goldstücke.) Wenn es nicht reicht, erhalten Sie mehr. Aber erst kommen Sie mit in unseren Weinkeller, altes, liebes Hausmöbel — Marcel soll mit unserem eigenen Sekt begrüßt werden. (Sich lustig die Hände reibend.) Das soll einmal wieder ein feucht-fröhlicher Abend werden. — Kommen Sie! (Zieht Frau Blancheron stürmisch am Arme nach rechts II.)

Blancheron (im Abgehen brummend). Na, so was! Sie thun ja, als ob er Ihre Geliebte wäre.

Rudolph. Ist er auch — neben meiner Mimi meine älteste Liebe. (Beide rechts II ab.)

4. Scene.

Colline. Mimi.

(Colline hat laut lachend zugesehen, über Mimis Züge war ein wehes Lächeln gezogen.)

Colline. Er hat doch ein goldiges, treues Herz. (Lächelnd.) Werden Sie nicht eifersüchtig auf Marcel?

Mimi (mit trübem Lächeln). Sie können nicht ahnen, wie innig ich mich freue, daß Marcel wieder hier ist. (Leise.) Rudolph wird an ihm eine Stütze haben, wenn er — einer solchen bedarf. (Zusammenfröstelnd, hauchend.) Und — er wird sie bald gebrauchen.

Colline (bestürzt). Mimi! Was sollen diese dunklen, trüben Worte?

Mimi. Doch nichts, was Sie überraschen könnte, Colline. — (Mit schneidendem Lächeln.) Die Stunde des Scheidens ist bald — ich glaube — sehr bald — für mich gekommen.

Colline. Das häßliche, kalte Wetter wirkt niederdrückend auf Ihre Nerven, Mimi. Sie sind so jugendkräftig, Sie werden Ihre Krankheit überwinden. Rudolph sagte mir neulich, daß er den Winter mit Ihnen im Süden zubringen wolle, und — passen Sie auf — im Frühjahr sehen wir uns gesund wieder und Sie werden dann mit mir Ihre düsteren Ahnungen belächeln.

Mimi. Im Frühjahr? — Dann werden Sie die Rosen auf mein Grab auf Mont-Martre pflanzen

können, wenn Sie sich dann noch meiner erinnern. (Sie streift langsam die Aermel in die Höhe.) Sehen Sie — das ist übrig geblieben von der einst so blühend aussehenden Mimi. (Heftig.) Aber, ich bitte Sie herzlich, sagen Sie nichts Rudolph. Er glaubt noch an meine Wiedergenesung und ich will ihn in diesem Glauben lassen, so lange ich kann. Einen kurzen, heftigen Schmerz wird er mit Ihrer und Marcels Hilfe überwinden, ein tägliches Bangen, ein wochenlanges Mitleiden mit meinem Leiden, ohne doch helfen, ohne das Ende verhindern zu können, würde ihn mit krank machen und ihn vielleicht auf lange, lange Zeit lähmen. Und das soll, das darf nicht sein.

Colline (hat erschüttert zugehört). Mimi, es zerreißt mir das Herz, wenn ich Sie so sprechen höre. Aber Sie täuschen sich über Ihren Zustand, Sie sehen zu schwarz —

Mimi (abwehrend). Geben Sie sich keine Mühe. Ich weiß es längst, daß meine Tage gezählt sind, daß ich von hier fort muß, wenn die letzten Blätter gefallen sind. Der alte Arzt ist auf mein inständiges Flehen offen zu mir gewesen, aber er hat mir versprechen müssen, Rudolph nichts davon zu sagen. Meine Herzkrämpfe folgen sich immer schneller und stärker — oft glaubte ich schon, alles sei vorüber. (Sie steht mühsam auf, wankt zum Fenster, blickt durch die Scheiben.) Dort die Bäume im Park sind mir ein Beweis, daß meine Zeit vorbei ist. — Ah, jetzt ist auch die alte Eiche entblättert! (Sie zuckt fröstelnd zusammen.)

Colline (sie sanft wieder zum Sessel führend). Aber sie treibt wieder neue Blätter im Frühjahr, und so wird auch —

Mimi (ihn mit mattem Lächeln unterbrechend). Sie wollen mich eben aufrichten um jeden Preis und glauben doch selbst nicht an Ihre Trostesworte. (Sie blickt ihn an.) Aber machen Sie kein so trauriges Gesicht. Sehen Sie, ich lächle ja auch! (Sie lächelt.) Und nachher, wenn Marcel kommt, wollen wir recht, recht lustig und vergnügt sein. Schon Rudolphs wegen.

Colline (drückt ihr erschüttert die Hände). Sie braves, tapferes Kind!

Mimi (träumerisch vor sich hinblickend, leise). Ich hätte gern noch einige Zeit leben mögen, um mich zu sonnen an Rudolphs Glück. Aber — es kann nicht sein, und so habe ich mich darein ergeben. Ich habe ja auch so viel, so reiches Glück durch ihn genossen — mehr, als ich Anspruch hatte. Und nun weiß ich doch auch, daß seine Zukunft eine schöne und reiche sein wird, und das macht mir das Scheiden leicht. (Hastig.) Doch still! Ich höre Rudolphs Stimme. — Also heiter, lieber Freund! (Sie reicht ihm die Hand.)

Colline (fährt sich schwer aufseufzend mit der Hand über die Augen). Das übersteigt fast meine Kräfte.

Mimi (fest). Es muß sein!

5. Scene.

Rudolph und Frau Blancheron von rechts II mit mehreren Flaschen Champagner in zwei Eiskühlern; die Vorigen.

Rudolph. So, stellen Sie die Kühler nur hier auf den Tisch, Mama Blancheron. Wir wollen Marcel mit schäumendem Sekt empfangen. Er soll gar nicht wissen, wie ihm geschieht. Eigentlich müßtest Du ihm beim Eintritt einen Lorbeerkranz auf sein Haupt

drücken, Mimi, aber es würde wohl zu lange dauern, bis solch' Ruhmesgemüse herbeigeschafft wäre. (Eilt zum Büffet, nimmt Sektkelche heraus, stellt sie auf den Tisch.)

Fr. Blancheron (schmunzelnd). Na, Herr Marcel wird schöne Augen machen! Und wenn er hört, daß der Sekt auch bezahlt ist und daß wir alle Tage so leben könnten, wenn wir wollten, da wird er erst recht starr sein.

Rudolph. Soll er auch — soll er auch! (Es klingelt hinter der Scene.) Da kommt er! Nun raus, raus, liebste Blancheron! Halten Sie ihn einen Augenblick auf, bis ich die Gläser gefüllt habe.

Fr. Blancheron (hastig an ihre Haube fassend). Einen Augenblick — einen Augenblick, Herr Rudolph! (Eilt vor den Spiegel.) Ich muß doch sehen, ob ich auch ordentlich aussehe. Herr Marcel soll doch —

Rudolph (Fr. Blancheron zur Thür links schiebend). Sie sehen verführerisch schön so aus! Außerdem wird Sie Marcel schwerlich so genau betrachten.

Fr. Blancheron (piquiert). Erlauben Sie — da dürften Sie sehr irren! Herr Marcel hat immer ein Tendre für mich gehabt und da —

Rudolph (lachend). Ich glaub's ja! — Aber jetzt nur fort! Nachher zum Abendessen können Sie sich meinetwegen Rosen ins Haar stecken!

Fr. Blancheron (im Abgehen, piquiert in der Thür sich umdrehend und knixend). Werde ich auch, Herr Rudolph — werde ich auch mit Ihrer gütigen Erlaubnis. Es gibt noch manchen, der meine Reize besser würdigt, wie Sie! (Schnell links ab.)

Colline (lacht hell auf, ruft Fr. Blancheron nach). Ich zum Beispiel, Mutter Blancheron!

Rudolph (hat ebenfalls laut gelacht, hastig). Du, Colline, setz' Dich an das Klavier, und sowie er eintritt, spielst Du einen Tusch! — Und Du, Mimi, Du — ja Du mußt doch auch eine Rolle beim feierlichen Empfange spielen. (Er blickt sich um.) Hm! Wie denn nur? — Richtig, Du überreichst ihm Dein Veilchenbouquet! Also, Colline, nun schnell auf Deinen Platz! (Oeffnet eine Flasche Champagner, füllt die Gläser.) Achtung! Er kommt!

6. Scene.

Marcel von links in elegantem Abendanzuge, den Cylinder in der Hand; die Vorigen.

Marcel (eilt schnell vorwärts). Mein alter, lieber — (stutzt, als er den Tusch hört, den Colline spielt, während Rudolph mit gefülltem Kelche feierlich dasteht).

Rudolph (laut). Der neue Stern am Himmel der Kunst — er lebe hoch! hoch! hoch! (Trinkt schnell den Kelch aus, wirft ihn in die Ecke des Zimmers und stürzt aufjubelnd Marcel um den Hals.) Marcel! Freund! Bruder! Gott sei Dank, daß ich Dich wieder habe! Du hast mir gefehlt zu meinem Glücke!

Marcel. Rudolph! Alter Schlingel! Was machst Du für Geschichten! (Erwidert die Umarmung herzlich.)

Rudolph (ausgelassen). Der verlorene Sohn ist heimgekehrt! Wenn ich auch nicht ein Schwein schlachten kann — oder war's ein Kalb? — so soll wenigstens mein Weinkeller — hörst Du? — mein Weinkeller bluten! (Eilt nach dem Tisch und holt mehrere gefüllte Kelche.)

Marcel (hat Colline zugenickt und tritt auf Mimi zu, die sich, mühsam atmend, aus ihrem Sessel erhoben hat und ihm den Veilchenstrauß entgegenstreckt). Und Sie, liebe Mimi,

der gute Geist unseres Rudolphs, wie ist es Ihnen — (Stockt erschreckt, blickt sie bestürzt an.)

Mimi (mühsam lächelnd). Willkommen, herzlich willkommen, lieber Marcel!

Marcel (betroffen). Ja, aber Mimi, wie sehen Sie aus? Was ist denn mit Ihnen —

Mimi (winkt ihm hastig, bedeutsam zu, den Finger schnell auf die Lippen legend). Nichts, nichts! Nur die Nachwehen einer langwierigen bösen Erkältung.

Rudolph. Ja, Mimi hat mir rechte Sorge gemacht, aber sie ist ja wieder, Gott sei Dank, auf dem Wege der Besserung, und wenn sie in andere Luft kommt, wird sie sich schnell wieder erholen. (Streichelt ihre Wange.) Gelt, Mimi, in kurzer Zeit wirst Du Dein Leiden vollständig vergessen haben?

Mimi (eigen lächelnd). Ich hoffe auch — ja ich bin dessen gewiß.

Rudolph (zu dem ernst den Kopf schüttelnden Marcel, ihm den Cylinder wegreißend und ein Sektglas in die Hand drückend, während Colline ebenfalls eins ergriffen und eins an Mimi gegeben hat). Und nun kredenze ich Dir den Willkommstrunk in meinem Heim! (An alle.) Ein volles Glas unserm Marcel! (Sie stoßen an.)

Marcel (mit Bedeutung, auf Mimi blickend). Möge stets Glück und Frohsinn auf Deinem schönen, selbstgeschaffenen Heim ruhen! (Herzlich zu Mimi, mit ihr anstoßend.) Auf Ihr Wohl ganz besonders, liebe Mimi! Ich weiß aus Rudolphs Briefen, daß Sie sein guter Geist gewesen sind.

Mimi (bescheiden abwehrend). Sie kennen ja Rudolph, er übertreibt gern ein bißchen.

Rudolph. Im Gegenteil, ich habe ihm lange

nicht genug von Dir geschrieben. (Zu Marcel.) Doch jetzt nimm, wie in vergangenen Zeiten, in unserer Mitte am Kamin Platz. (Alle setzen sich am Kamin nieder.)

Mimi. Wie frisch und von der Luft gebräunt Sie aussehen!

Colline. Man merkt, daß Marcel ein halbes Jahr lang den Landbaron gespielt hat.

Rudolph (lachend). Eigentlich ist Dein Aussehen geradezu beleidigend gesund!

Marcel (lacht). Die Pariser Luft wird das bald wieder ändern. — Kinder, ich kann Euch gar nicht sagen, wie froh ich bin, wieder in meinem alten, schönen Paris und bei Euch zu sein!

Rudolph. Und noch dazu als so berühmter und gefeierter Künstler.

Marcel. Na, na, na! So schlimm ist es nun doch noch nicht, aber immerhin hat mir die Ausstellung meines Bildercyklus vom Staat, wie von Privaten Bestellungen und Aufträge für Jahre hinaus gebracht —

Colline. Und in Jahr und Tag bist Du ein reicher Mann!

Marcel (lachend). Nun, ich denke, Ihr beide könnt mit der Wendung Eures Schicksals ebenfalls zufrieden sein. Die Zeit der Bohême liegt glücklich hinter uns.

Rudolph. Und doch möchte ich die Erinnerung an dieselbe um keinen Preis der Welt dahingeben.

Colline (spöttisch lächelnd). Ich zwar auch nicht, aber dennoch die Zeit nicht noch einmal durchleben! (Schüttelt sich komisch.) Ich habe doch zu viel hungern und zu oft Rettich und Häring essen müssen. (Alle lachen heiter auf.)

7. Scene.

Frau Blancheron von links, dann Musette. Die Vorigen.

Blancheron (schmunzelnd). Hier ist jemand, der Herrn Marcel heute schon überall gesucht hat und ihn notgedrungen sprechen muß. Darf ich ihn eintreten lassen?

Marel. Wenn Du erlaubst, Rudolph? — Wer ist es denn?

(Musette tritt hinter Frau Blancheron, dieselbe beiseite schiebend, lachend ins Zimmer. Sie ist in langem, dunkelm Mantel, der bis unten geschlossen ist, und hat eine Kapotte über den Kopf gezogen. Unter dem Mantel trägt sie ein Kostüm als Pierrette.)

Musette. Das sollst Du selbst raten, alter Herumtreiber!

Marcel (freudig, erstaunt aufspringend). Musette?! Ist es denn möglich? (Er eilt auf sie zu und schüttelt ihr herzlich die Hände.)

Musette (lachend). Ja, Musette, wie sie leibt und lebt. Und Sie läßt sich von Dir als Willkommsgruß nicht mit einem Händedruck abspeisen. — So begrüßt man alte Freunde. (Sie umarmt und küßt ihn.)

Marcel (lachend). Ich lasse es mir gern so gefallen.

Rudolph (neckend zu Frau Blancheron). Na — was sagen Sie zu dem Gruppenbilde? Machen Sie sich noch Hoffnung auf Marcel?

Blancheron (ärgerlich, verlegen). Aber, Herr Rudolph!

Rudolph (lachend). Musette, lassen Sie Marcel los — Mutter Blancheron wird sonst eifersüchtig.

Musette (lacht). Auf mich? (Zu Blancheron.) Ja, lieben Sie denn auch meinen Marcel?

Blancheron (wild zu Rudolph). Das vergesse ich

Ihnen in meinem Leben nicht! (Nimmt ihre Schürze vor das Gesicht.) Sie machen mich ganz schamrot!

Marcel (lachend). Richtig, Mama Blancheron — Sie haben ja noch nicht einmal den Begrüßungskuß von mir erhalten. (Umarmt sie schnell, Blancheron kreischt auf, er drückt der sich verschämt Sträubenden einen Kuß auf die Backen.)

Blancheron (kreischend). Herr Marcel! Herr Marcel! (Macht sich los, schlägt die Schürze über den Kopf und eilt in großen Schritten links ab — Alle lachen.)

Musette (schüttelt den andern die Hände). Guten Abend, Kinder! (Bedeutungsvoll.) Habt Ihr es ihm schon gesagt?

Rudolph (lächelnd). Noch nicht! Er ist ja erst vor zehn Minuten ganz überraschend hier hereingeplatzt.

Musette. Das ist gut. Dann kann er es von mir erfahren und ich mich dabei über das dumme Gesicht freuen, das er machen wird.

Marcel (lachend). Meinst Du mich etwa?

Musette (übermütig). Natürlich, wen anders als Dich, Du kaltherziges Ungeheuer.

Mimi. Aber so leg' doch erst ab, Musette.

Musette. Nein, noch nicht! Erst muß Marcel die ganze Neuigkeit hören. (Sie faßt Marcel an den Armen und zieht ihn unter den Kronleuchter, so daß sein Gesicht hell erleuchtet ist und betrachtet ihn genau.) Wetter, Du bist ja noch hübscher geworden als früher — da muß ich mir erst noch einen Kuß holen. (Küßt ihn lachend, dann tritt sie einen Schritt zurück und sagt mit komischer Betonung, ihn dabei gespannt anblickend.) Doch nun höre. — Du siehst in mir — eine Braut, die in acht Tagen durch das Standesamt zu einer Frau Jacques Bernard gemacht wird.

Marcel (blickt sie in ungläubigem Staunen an). Musette! (Lacht.) Geh' — früher hast Du viel bessere Scherze gemacht.

Musette (drollig zu den andern). Was sagt Ihr nun dazu? — Der Mensch will es mir nicht glauben — ist das nicht einfach empörend? — Bitte, Colline, bestätigen Sie diesem ungläubigen Thomas die Wahrheit meiner Worte.

Colline. Es ist wirklich so — wir sind bereits zur Hochzeit geladen.

Rudolph. Ihr Bräutigam ist ein sehr netter, lieber Mensch —

Mimi (welche heimlich die Hände auf ihre Brust gepreßt hatte, mit einem Versuch zum Lächeln). Und schrecklich verliebt in unsere tolle Musette.

Musette. Na, das Letztere wollte ich mir auch ausgebeten haben.

Marcel (kopfschüttelnd). Ja, um des Himmels willen, so erzähle mir doch, wie das gekommen ist.

Musette (wirft sich in einen Schaukelstuhl). Das ist eine lange Geschichte. — Hm! Wo fange ich am besten mit dem Erzählen an? Richtig! (Sie blickt Marcel drollig an.) Du selbst bist eigentlich schuld daran. Als Du Ungeheuer damals plötzlich zu mir sagtest, daß unser lustiges, übermütiges Leben ein Ende haben müsse — daß Du fortgingest in die Normandie — daß Du ein anderer Mensch werden wolltest — daß des Lebens Ernst jetzt beginne — und so weiter, und so weiter — es war eine schreckliche Rede — — huh — mir lief's während derselben immer heiß und kalt den Rücken herunter — und als Du dann den Vorschuß

von 3000 Francs, den Du vom Grafen erhalten hattest, zwischen uns teiltest — das heißt — mir zwangest Du 2000 Francs mit Gewalt auf da, — hm — da — da bekam ich auch plötzlich einen moralischen Katzenjammer.

Rudolph (lachend). Hört! Hört!

Musette (den Kopf aufwerfend). Es war aber so! — Na, kurz und gut, ich griff wieder auf meinen alten Beruf zurück und wurde in dem großen Geschäft der Madame Blanchard — Rue Rivoli — Putzmacherin. — Na, in der ersten Zeit kamen manchmal noch tolle Gedanken über mich, aber — ich wollte mich durch Dich nicht beschämen lassen und blieb brav.

Marcel (warm). Das höre ich mit herzlicher Freude!

Musette (etwas forciert lustig). Unterbrich mich nicht, Du schlechter Mensch, Du, dem ich es zu danken habe, daß ich jetzt meine Freiheit verliere. — In dem Geschäft war ein junger Buchhalter — der — — nun, ich merkte bald, daß mich seine Augen immer heimlich verfolgten, und wenn ich dann zufällig aufblickte, dann wurde er rot und verlegen, wie ein kleines Mädchen. — Wir arbeiteten schon wochenlang zusammen, ehe er den Mut fand, mich schüchtern anzusprechen! — — Was soll ich viel sagen! — Schließlich — eines Abends — er begleitete mich seit einiger Zeit nach Schluß des Geschäftes stets bis zu dem Hause, wo ich wohnte, da — gestand er mir seine Liebe und bot mir seine Hand an. Ich lachte ihn aus, aber — da sah er mich mit seinen großen, treuen Kinderaugen so weh und schmerzlich an, und da — da that er mir leid und ich redete ihm gut zu, er

solle sich diesen Wunsch aus dem Sinne schlagen, denn ich — ich taugte nicht für ihn. Er aber ließ nicht nach und — als ich ihm dann sagte, daß ich — wie ich — kurz — ich gestand ihm mein früheres Leben, um ihn abzuschrecken. Er aber sah mich so gut an und — ja, er sagte mit liebem Lächeln — meine Vergangenheit kümmere ihn nicht, wir Menschen wäre alle Sünder und niemand habe das Recht, auf einen anderen einen Stein zu werfen — und er liebe mich eben und wolle keine andere zur Frau als mich. — Nun — und da — da geschah es dann — ich gab nach und — (sie hat bisher stockend und mit etwas schwerem Ton gesprochen, jetzt blickt sie hell auf und ihre Stimme klingt freudig) ich — habe es nicht bereut!

Marcel (herzlich). Oh, Musette, wie innig mich das beglückt! (Er drückt ihr die Hände.) Darum blicken auch heute Deine lustigen und gefährlichen Augen so zufrieden — ich möchte sagen — glücklicher wie sonst.

Musette (hastig). Aber Jacques weiß alles — er weiß, daß ich keinen so geliebt habe, wie Dich — er weiß auch, daß ich Dich heute aufgesucht habe, daß ich hier bin — ich habe ihm nichts verheimlicht! — Glaube es mir, Marcel!

Marcel (sie gerührt anblickend). Ich zweifle keinen Augenblick an Deinen Worten.

Musette. Ich las nämlich heute früh in der Zeitung, daß der Maler Marcel Durand wieder in Paris eingetroffen sei — und da — da litt es mich nicht länger in unserem Geschäft — wir haben uns nämlich ein eigenes Geschäft eingerichtet — oh, Du mußt es Dir 'mal ansehen — an der Ecke des Boule-

vard Madeleine -- sehr schön — wir haben schon große Kundschaft — — und ich sagte es Jacques, daß ich Dich sprechen, Dich begrüßen müßte, und — ja ich sagte ihm ehrlich, daß ich Dich noch einmal küssen müsse — zum letzten Male! — Und da lächelte er so gut und sagte: „Geh' nur, Musette — und heute Abend auf dem Kostümfest, da treffen wir uns wieder und von dann an — gehörst Du mir allein!" (Sie springt auf, ihre Augen blitzen.) Und er täuscht sich nicht in mir! Er darf mir vertrauen, und der letzte Kuß, den ich Dir gebe, schmälert seine Rechte nicht! Mein Kuß gilt dem Freunde, er bedeutet den Abschied von allem Tollen und Wilden der Vergangenheit! (Ihre Stimme ist allmählich erregt geworden, unwillkürlich sind ihr Thränen in die Augen getreten. Alle blicken ernst und bewegt.)

Marcel. So wollen wir es auffassen! (Küßt sie leicht auf die Stirn.)

Musette (lacht unter Thränen). Aber ich glaube gar, ich bin sentimental geworden! — Thorheit! Das paßt ja gar nicht zu meinem Kostüm! (Sie wirft schnell Kapotte und Mantel ab und dreht sich mit lachender Verbeugung herum.) Meine Herrschaften, wie gefalle ich Ihnen? (Alle Herren jubeln belustigt auf und drängen sich um Musette.)

Colline. Das ist wieder die tolle Musette, wie ich sie liebe.

Rudolph. Famos, famos! Bravo Musette!

Marcel (droht lächelnd mit dem Finger). Ei, ei, Pierrette! Was sagt denn der Bräutigam dazu?

Musette. Das Kostüm hat Jacques ausgesucht — er geht heute Abend als Pierrot! — Oh, er ist ein heiterer, lustiger Mensch geworden, mein Jacques, seitdem er mein Bräutigam ist.

Mimi (hat während der ganzen Zeit matt und abgespannt dagesessen, heimlich Blicke warmer Liebe auf Rudolph geworfen, seine Hände zwischen den ihrigen gehalten und sanft gestreichelt, dazwischen mit sichtlicher Anstrengung ihre Schmerzen zu überwinden gesucht; jetzt sagt sie mit schwachem Lächeln): Wer könnte auch anders sein in Deiner Nähe.

Musette. Und das sagst Du in solchem Leichenbitterton, kleine Mimi? (Herzlich.) Ich wünschte, ich könnte Dich ein wenig aufmuntern! Ein fröhliches Gemüt bedeutet schon halbe Genesung. Kopf hoch, Kleine, und lachend in das Leben geblickt! (Sie zeigt auf den Champagner.) Der dort ist der beste Sorgenbrecher! Darum bleibt er auch mein Lieblingsgetränk! (Zu Rudolph.) Schenken Sie ein! Laßt uns anstoßen!

(Rudolph und Colline schenken ein, alle nehmen die Gläser.)

Marcel (das Glas hochhaltend). Auf gute und treue Freundschaft!

Rudolph. Und auf die Lust und Freude des Lebens!

Musette. Und auf glückliche Zukunft für uns alle! (Sie stoßen miteinander an.)

Mimi (hat sich mühsam erhoben, nimmt sich gewaltsam zusammen, mit forcierter Stimme). Auf Deine Zukunft, Rudolph! Auf ewigen Sonnenschein für Dich! (Sie stößt zitternd an, trinkt, plötzlich stößt sie einen leisen Wehruf aus, läßt das Glas fallen, sinkt zurück, greift mit ihren Händen nach dem Herzen.)

Rudolph (entsetzt) Mimi! (Stürzt zu ihr.)

{ Marcel. Oh, Gott, was ist —?
{ Musette. Herzenskind! (Kniet angstvoll neben ihr nieder.)

Colline (beiseite, sich eine Thräne aus dem Auge wischend). Das ist das Ende!

Rudolph (verzweifelt). Mimi, so sprich! Was ist Dir geschehen? (Wild auffahrend.) Colline, eile zum Arzt, er soll —

Mimi (hält ihn krampfhaft am Arm zurück, todesmatt leise). Laß — laß — ich bitte — es ist — ich bin — (Plötzlich sich noch einmal zum Leben zurückreißend, in wilder Leidenschaft sich an Rudolph klammernd.) Rudolph! Küsse mich!

Rudolph. Mimi — mein Liebling! (Preßt sie an sich, küßt sie leidenschaftlich.)

Mimi (matt ihre Arme lösend und zurückfallend mit glücklichem Lächeln). A—ah, das — thut wohl! (Schließt die Augen.)

Musette (jammernd). Sie stirbt!

Rudolph (verzweifelt). Mimi, bleib' bei mir — verlaß mich nicht!

Mimi (mit den Händen herumtastend, bis sie Rudolphs Kopf gefaßt hat). Lebe wohl — Rudolph — habe Dank — für alles, — Du — warst — mein — einziges — Glück! (Sie bäumt auf, schrill.) Rudolph — Rud —! (Sinkt tot zurück.)

(Musette schreit auf, sinkt fassungslos vor Schmerz neben ihr zu Boden.)

Rudolph (aufschreiend). Mimi! (Bricht über ihr in verzweifeltem Schmerz zusammen.)

Marcel (erschüttert). Fassung — Mut, Rudolph! — Du darfst nicht verzweifeln — vor Dir liegt Deine Zukunft!

(Rudolph stöhnt in wildem Schmerz auf.)

Colline (beiseite, tief erschüttert). Sie war nur eine Grisette, aber — ihr Herz war echtes Gold und ihr ganzes Sein eine einzige, große Liebe!

Ende.

Druck von Seitz & Schauer, München, Buttermelcherstraße 16.

Aus dem Hauptkatalog ausgewählte

Lustspiele, Schwänke, Possen.

Adams Sündenfall. 3 Akte von John Shettley.
Anno Siebzig. In 1 Akt von Resch.
Ansässig. In 3 Akten von Martin Schleich.
Beiden Afrikaner. In 3 Akten von A. Reiter.
Casimir und Isidor. In 3 Akten von Fritz Mai.
Daniel in der Löwengrube. Von Georg Lang.
Der erste Ball. In 1 Akt von R. H. Greinz
Der reine Thor. In 4 Akten von Richard Manz.
Dragoner. In 3 Akten von Bossu und Delaviane.
Eisenfresser, Der. In 3 Akten von Benno Rauchenegger.
Fluch der bösen That. In 3 Akten von H. Hochfeldt.
Haushälterin, Die. In 1 Akt von Martin Schleich.
Hausfriede, Der. In 3 Akten von Martin Schleich
Heiratsversprechen, Das. In 1 Akt von Martin Schleich.
Held des Tages. In 4 Akten von Rudolf Kneisel.
Hotelgast, Ein. In 1 Akt von R. H. Greinz.
Ihre Ideale. In 3 Akten von H. Stobitzer.
Interessenpolitik. In 1 Akt von Erich zu Schirfeld.
Irren ist menschlich. In 5 Akten von Martin Schleich.
Kleine Narren. In 3 Akten von B. Rauchenegger
Kraft und Stoff. In 3 Akten von Martin Schleich.
Lethe. In 3 Akten von Ralph Gobbins.
Menschen und Leute. In 4 Akten von Rudolf Kneisel.
Moderner Raubritter. In 1 Akt von Franz Hilpert.
Monsieur Filou. In 1 Akt von Robert Pohl.
Nach der Predigt. In 1 Akt von Gustav Michell.
Papa kommt! In 1 Akt von C. Th. Schultz.
Perrichons Reise. In 3 Akten von Labiche.
Porträt der Pompadour. In 1 Akt von Gottfried Böhm.
Radfahrer von Purzelshausen. Von Richard Manz.
Römergrab. In 3 Akten von Richard Manz.
Sterngucker, Der. In 1 Aufzug von H. Stobitzer.
Strategie der Liebe In 1 Akt von Franz Kitti
Titel ohne Mittel. In 3 Akten von B Rauchenegger.
Unter falscher Flagge. In 3 Akten von Rudolf Sutter.

Weihnachts-Stücke.

Barfüßchen. — Christgeschenk. — Christkind. — Heilige Nacht. — Weihnachtsengel. — Führe uns nicht in Versuchung. — Tapfere Schneiderlein. — Unser tägliches Brot gib uns heute. — Unterm Dache. — Verzauberte Prinzessin Sieglinde. — Weinachtsabend im Forsthause. — Gott verläßt die Seinen nicht. Der Vogelhändler aus Tirol. — Das eiserne Kreuz. — Defizit.

Für jede Bühne, ganz besonders für alpine Vereine.

Auf dem Kriegspfade. 1 Akt. — Im Nebel 2 Akte.— Der Berggeist. 3 Akte. — Am Seil. In 3 Bildern. — Ave-Läuten. 1 Akt. — Vereinsangelegenheiten. 1 Akt. — Die Kramerin von Weißenbach.

Alle mit den Bauernspielen der „Schlierseer" zusammenhängenden Buch- u. Musikausgaben sind im Rubinverlag erschienen.

Brakl's „Rubinverlag München"

hat über viele hundert Stücke (ausführliche Cataloge auf Verlangen gratis und franko) zu verfügen, so u. A. über die populären, in aller Welt beifälligst aufgeführten

Volkscomödien:

Herrgottschnitzer
Protzenbauer
Zweite Schatz
Loder von Bayrischzell
Gundl vom Königssee
Am Wetterstein
Geächtet
Ammergauerlisi
's Schwalberl
Lieserl von Schliersee
Haberfeldtreiben
Z'widerwurzen
Krippenspiel
Auswanderer
Ahnl sei' Geist
Wirthszenzl
Der Ausgestossene
Goldener Boden
Herr Expositus
Nothhelfer
Annerl v. Gundlhof
Bergschreck
Der Wurstlspieler
Miesenbacher
Jägerblut
Das eigene Blut.

Austragstüberl
Der Schuss im Nebel
Kramerin Weissenbach
Volkswahn
Der rothe Hannickel
Prozesshansl
A greana Jaga
Geigenmacher
Paternosterkramer
Johannisnacht
Hans im Glück
Blauer Teufel
Schlaue Mahm
Im Himmelmoos
Der Musterhof
Achmüller sein Recht
Am Wendelstoan
Georgithaler
AlmenrauschEdelweiss
Kräutellisi
Der Schlagring
Girgl und Waberl
In der zwoat'n Instanz
Am Seil
Der Kartl'-Lump
Die Wildschützen.

und viele andere Volksstücke.

Als Adresse für briefliche Bestellungen, auch als Telegramm- und Cabel-Adresse genügt: BRAKL MÜNCHEN.

Seitz & Schauer, München.